



Zeitschrift für
Integrative Gestaltpädagogik
und Seelsorge



Bauchgefühle Intuition und Gestalt

INHALTSVERZEICHNIS

Aus der Redaktion

- 74 H. Neuhold: Weil wir so vieles wissen, was wir nicht wissen...

Biblisch-spirituelle Impulse

- 75 E. Petschnigg: Das Herz
77 J. Pichler: Gottes Geist weht, wo er will – auch im Unbewussten?

Zum Thema

- 79 V. Saulevich: Intuition
82 L. Zeier: Das Unbewusste – ein Segen oder ein Fluch?
84 A. Neuhold: „Unser Acker ist der Himmel“
86 J. W. Klaushofer: Übungen zur Intuition
88 P. Strasser: Körper und Gefühl als philosophische Erkenntniswege?
90 F. Feiner: Eugen Biser – Intuition und Innovation

Das aktuelle Interview

- 92 Interview mit Lisa Martinetz

Literatur zum Thema

- 94 I. Schrettle: Rezitativ

Film zum Thema

- 95 T. Heimerl: Der Junge und der Reiher

Aus der Praxis – für die Praxis

- 98 M. Wünscher: Bauchgefühl – Ich hab da so ein Gefühl ...

Berichte aus unserem Umfeld

- 99 F. Feiner: Holistisches Institut

Das weite Land unserer Seele

- 100 H. Neuhold: Selbstvertrauen aufbauen

- 102 **Buchbesprechungen –
Buchempfehlungen**

kaum gehört und unbekannt

- 103 A. Klimt: Erbarmen

- 104 **Aus den Vereinen**

- 106 **Zur Künstlerin**

- 106 **Termine/Inserate**

Titelbild: White sky touching the blue sea
Acryl auf Leinen, 90x100, Gabi Troester
© Troester

Aus der Redaktion

Weil wir so vieles wissen, was wir nicht wissen...

Manchmal bzw., wenn man es genauer reflektiert, eigentlich sehr häufig, besonders wenn es schnell gehen muss, entscheiden wir, ohne viel nachzudenken; wir entscheiden ‚intuitiv‘, aus dem Bauch heraus, nach dem inneren Gefühl oder nach der inneren Stimme. Es wird sprachlich sehr unterschiedlich ausgedrückt, was wir damit meinen. Diese Entscheidungen sind meist sehr treffend und gut. Der Intuition steht letztlich eine große Datenbasis im Unbewussten zur Verfügung, die sich aus den vielen Erfahrungen des Lebens, dem erlernten Wissen, den Reflektieren der Erfahrungen uvm. speist.

Der schillernde Begriff ‚Intuition‘ verweist uns darauf, dass wir vieles wissen bzw. unser Entscheiden beeinflusst, was wir zunächst gar nicht wissen – obwohl wir nur ein Gehirn haben. So stellt sich die Frage: Wie kommt es zu diesem Wissen und welche Rolle kann es spielen in unserem persönlichen Leben und in der Gesellschaft allgemein. Der Münchener Wissenschaftler Ernst Pöppel nannte es vor rund 20 Jahren in seinem Buch über die unterschiedlichen Welten des Wissens: „Handlungswissen“ – wir handeln, ohne es zu wissen. Ein Großteil unseres alltäglichen Lebens spielt sich so ab. Niemand überlegt – außer nach einem Schlaganfall oder bei anderen bei körperlichen Beeinträchtigungen -, welchen Fuß er zunächst bewegen muss oder welche Muskel, um einen Schritt zu tun: wir handeln unbewusst und verlassen uns darauf, dass es „richtig“ ist. Solange wir unserer selbst sicher sind, funktioniert das und wir können dieses Wissen durch ständige kognitive Reflexion festigen. In psychisch schwierigen Phasen geht diese natürliche Fähigkeit manchmal verloren.

Wie immer haben dankenswerter Weise viele Autorinnen und Autoren ihr Wissen und Können zur Verfügung gestellt, um uns alle zu bereichern und daran Anteil zu geben. So kommt wieder eine sehr leistungswerte Zeitschrift zustande, die hoffentlich viele anspricht und zum Weiterdenken und Weiterhandeln in diesen herbstlichen Tagen anregt.

HANS NEUHOLD – CHEFREDAKTEUR

Das Herz – Sitz der Intuition in der Hebräischen Bibel?

EDITH PETSCHNIGG

Die Idee der Intuition wurzelt tief in der europäischen Geistesgeschichte, während die Hebräische Bibel der südlichen Levante entstammt und mit altorientalischen und ägyptischen Denktaditionen verbunden ist (vgl. Grütter, 2022, 30). Demnach erhebt sich die Frage: Gibt es so etwas wie Intuition in der Hebräischen Bibel? Für den aus dem Lateinischen stammenden Begriff „Intuition“ und den damit umschriebenen Sachverhalt existiert im Hebräischen keine unmittelbare Entsprechung. Das Wort „Intuition“ leitet sich von lat. *intuere* „(genau) hinsehen“ ab und bedeutet ursprünglich „Anschauung, Betrachtung“, später „geistige Schau“ und beschreibt eine „durch unmittelbares Erfassen des Wesens einer Wirklichkeit gewonnene, der Offenbarung ähnliche Einsicht“ (Dorsch, 2022) sowie auch ein „Abrufen von Erfahrungswissen“, das sehr schnell und meist unbewusst erfolgt (vgl. Stangl, 2024).

Das „Herz“ im biblischen und ägyptischen Menschenbild

Versteht man die Intuition als innere, oftmals unbewusste Leitinstanz des Menschen, so lassen sich Sachparallelen in der Hebräischen Bibel finden, die in der Metapher des Herzens (hebr. *lev*) ihren Ausdruck finden. Das Herz ist sowohl im biblischen als auch im ägyptischen Denken viel mehr als ein Organ, es symbolisiert das Zentrum, die innere Mitte der menschlichen Person. Es ist sowohl Sitz der Vernunft und des Denkens als auch der Gefühle und der Wünsche (vgl. Krüger, 2009, 108). Das Alte Israel wie auch das Alte Ägypten akzentuieren mit der Herz-Metapher den „inneren Menschen“ und lassen sich daher als „Kulturen des Herzens“ beschreiben

(vgl. Janowski, 2018, 100f.). Das Herz lässt sich als „Beziehungsorgan“ verstehen, das Innen- und Außenwelt verbindet (vgl. Janowski, 2022, 6). Im hebräischen Denken ist das Herz nicht, wie der Wortbedeutung von Intuition inhärent, mit dem „Sehen“, sondern mit dem „Hören“ verbunden. Paradigmatisch kommt diese Verbindung in einer Erzählung um Salomo am Beginn seiner Regierungszeit zum Ausdruck, die ihn als idealen König ausweist (1 Kön 3,1-15): In Gibeon, einem bedeutenden Kultort nordwestlich von Jerusalem (vgl. Koenen, 2016), wird Salomo eine nächtliche Traumoffenbarung zuteil. Fast wie im Märchen eröffnet ihm Gott die Möglichkeit, einen Wunsch zu äußern (V. 5). Zunächst bezeichnet sich Salomo als jung und unwissend (V. 7) und verweist auf seine Aufgabe inmitten des Volkes (V. 8). Danach formuliert er seine Bitte nach einem „hörenden Herz“, um „Gut und Böse“ unterscheiden und das Volk regieren zu können (V. 9). Gott gewährt Salomos Wunsch: Er verleiht ihm „ein weises und kluges Herz“ (V. 12) sowie das, worum er nicht gebeten hat – Reichtum, Ansehen und ein langes Leben (V. 13f.).

Die Begriffsverbindung „hörendes Herz“ ist einmalig in der Hebräischen Bibel (vgl. Nitsche, 2015, 99). Das „hörende Herz“ hat jedoch eine wörtliche Parallele in einer ägyptischen Inschrift aus dem 14. Jh. v. Chr. Ein hoher Würdenträger am Pharaonenhof namens Amenophis, der in späterer Zeit als Weiser verehrt wurde, beanspruchte für sich, ein „hörendes Herz“ zu haben, „wenn er einen Rat sucht bei Fremdartigem wie einer, dessen Herz dabei war“. In der Zeit des Hofbeamten Amenophis drangen Einflüsse aus Asien

und Nubien nach Ägypten, wodurch es besonders wichtig war, auf „Fremdartiges“, d. h. Unbekanntes, angemessen reagieren und Rat geben zu können (Brunner, 1988, 4f.).

Das göttlich geleitete „Herz“

Wie die Erzählung um Salomos Bitte zeigt, besteht im biblischen wie im ägyptischen Denken eine enge Verbindung zwischen dem menschlichen Herzen und Gott. Das „hörende Herz“ Salomos ist eine Gabe JHWHs. Die Leitung des Menschen durch sein Herz geht demnach mit der Leitung durch Gott Hand in Hand. Um ein gelingendes Leben zu führen, solle sich der Mensch „Gott ins Herz setzen“, so lautet eine ägyptische Formel, d. h., sich der göttlichen Lenkung überlassen. Gott und Mensch werden in ein außerordentliches Nahverhältnis gebracht: „Gott verletzen und das eigene innerste Selbst verletzen – das ist ein und dasselbe“ (Assmann, 1993, 111).

Auch das biblische Sprüchebuch kennt die Vorstellung, dass das Wirken Gottes mit der Herzebene verbunden ist: „Des Menschen Herz plant seinen Weg, / doch der HERR lenkt seinen Schritt“ (Spr 16,9). Nach dem Buch Jeremia ist das Herz der Sitz der Erkenntnis Gottes im Menschen (vgl. Jer 24,7). In ähnlicher Weise verbindet das Buch Ezechiel die Gabe eines „fleischernen Her-

zens“ anstelle eine „steinernen Herzens“ durch JHWH mit der Fähigkeit des Menschen, Gottes Weisungen durch eine innere Instanz zu erkennen (vgl. Jer 11,19f.) (vgl. Krüger, 2009, 113-116).

Mit dem Herzen hören – intuitiv erfassen

Die biblische Rede vom menschlichen Herzen als Mitte der Person geht weit über das europäische Konzept der Intuition hinaus. Doch lässt sich das intuitive Gespür, das auf Erfahrungswissen beruht und mit dem Unbewussten verbunden ist, als Teilaspekt dessen fassen, was die Hebräische Bibel mit der Metapher des Herzens zum Ausdruck bringt. Durch sein „weises und kluges Herz“ ist Salomo in der Lage, blitzschnell „Gut und Böse“ zu unterscheiden, ohne dass ein Erkenntnisweg erkennbar wäre. Dieser Vorgang lässt sich als unbewusst – oder intuitiv – beschreiben. Das Herz ist, biblisch betrachtet, des Menschen inneres Ohr, das mehr hört als die äußeren Sinne wahrzunehmen vermögen. 🌸

Edith Pettschnigg MMag. Dr., ist Hochschulprofessorin am Institut für Religionspädagogik und Interreligiösen Dialog an der Privaten Päd. Hochschule Augustinum in Graz.

LITERATUR

- Assmann, J. (1993): Zur Geschichte des Herzens im Alten Ägypten. In: ders. (Hg.): Die Erfindung des inneren Menschen. Studien zur religiösen Anthropologie (S. 81 – 113). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Brunner, H. (1988): Das hörende Herz. Kleine Schriften zur Religions- und Geistesgeschichte Ägyptens (OBO 80). Freiburg: Universitätsverlag.
- Dorsch (2022). Lexikon der Psychologie, Art. „Intuition“ (12.10.2022). In: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/intuition>. Gesehen 25. September 2024.
- Grütter, N. (2022): Von vielen Propheten und fleissigen Ameisen. Auf der Suche nach Intuition in der Hebräischen Bibel. In: Hermeneutische Blätter (S. 30 – 42). 28/1 2022.
- Janowski, B. (2018): Das hörende Herz. Zum Personverständnis in Israel und Ägypten. In: Aegyptiaca (S. 99 – 129). 3/2018.
- Janowski, B. (2022): Fühlen, Denken, Wollen. Zur Bedeutung des Herzens im Alten Testament und in seiner Umwelt. In: Biblische Notizen NF (S. 3 – 27). 195/2022.
- Koenen, K. (2016): Gibeon/Gibeoniter. In: <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/19544/>. Gesehen 25. Sep. 2024.
- Krüger, Th. (2009): Das „Herz“ in der alttestamentlichen Anthropologie. In: Wagner, A. (Hg.): Anthropologische Aufbrüche. Alttestamentliche und interdisziplinäre Zugänge zur historischen Anthropologie (FRLANT 232) (S. 103 – 118). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nitsche, M. (2015): „Und das Königtum war fest in der Hand Salomos“. Untersuchungen zu 1 Kön 3 (BWANT 5). Stuttgart. Kohlhammer.
- Stangl, W. (2024): Intuition. In: <https://lexikon.stangl.eu/3540/intuition>. Gesehen 25. September 2024.

Gottes Geist weht, wo er will – auch im Unbewussten? (Apg 10,9-16)

JOSEF PICHLER

Der Abschnitt aus der Apostelgeschichte handelt von einer dreifachen Vision und Audition des Simon Petrus. Alles dreht sich um das Essen, nicht zuletzt deshalb, weil die Apostelgeschichte den kontinuierlichen Übergang des Evangeliums von den Juden zu den Heiden und von Jerusalem nach Rom zum Thema hat. Freilich liest sich diese kontinuierliche Entwicklung aus der Perspektive der Vergangenheit viel glatter als aus der Zeit des Umbruchs. Die Wende, die die Apostelgeschichte beschreibt, ist historisch gesehen von einigen Konflikten begleitet, die bei manchen Unbehagen verursachten. Aber Lukas kleidet die gesamte Erzählung in Doppelvisionen, denn nicht nur Petrus hat eine, sondern zuvor schon Kornelius, und Petrus muss für seine Entscheidung, einen Gottesfürchtigen zu taufen, vor der Jerusalemer Gemeinde Rechenschaft ablegen. Dass es aber soweit kommt, dazu muss Petrus einen Zustand erleben, der als Ekstase (gr. ekstasis) beschrieben wird.

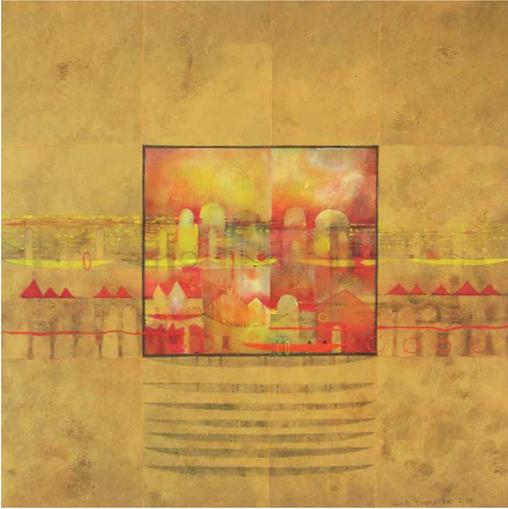
Eine kleine Wortstudie

Was genau ist dieser Zustand? Um auf die verschiedenen Dimensionen aufmerksam zu machen, bedarf es einer kleinen Wortstudie. Nach dem Lexikon zum Neuen Testament von Walter Bauer (S. 494) ist der Begriff schillernd, denn er beschreibt ein Außersichsein, Verwirrung, Stauen oder auch Entsetzen, aber auch göttliche Zustände, in denen das Bewusstsein ganz oder teilweise aufgehoben ist. Diese Beobachtungen würden die Eingangsfrage klar und deutlich bejahen. Im Umfeld des Neuen Testaments findet sich der Begriff bei Platon, Philo und Plotin, aber auch bei Galen, in den Mysterienkulten und bei Origenes. Die bunte Palette der Vorkommen weist dar-

auf hin, dass das mit ihm bezeichnete Phänomen nicht als spezifisch jüdisch-christlicher Provenienz eingestuft werden kann, sondern als universelles Kulturphänomen zu verstehen ist. Für Platon ist es eine enthusiastische Verzückung, die zur Erkenntnis der Wahrheit führen kann. Philo, ein Zeitgenosse des Paulus, beschreibt die Ekstase als einen Vorgang, bei dem der menschliche Verstand dem göttlichen Geist weicht. In den hellenistischen Mysterienvorstellungen, die zur Zeit des Neuen Testaments weit verbreitet sind, erhält der Begriff die Bedeutung einer Entrückung, die zur göttlich inspirierten Erkenntnis der Wahrheit führt. Die Mysterien treten aus den alltäglichen Begrenzungen ihres Körpers und ihres Bewusstseins heraus und gewinnen dadurch die Möglichkeit, mit der Gottheit eins zu werden. Im Dionysoskult thematisiert der Begriff die Ausschaltung des menschlichen Bewusstseins durch das Wirken einer göttlichen Kraft. Darüber hinaus gibt es natürlich auch Techniken, die zur Ekstase führen.

Zur Inszenierung der Szene

Wenn also in der Apostelgeschichte Petrus kurz vor dem Mittagessen (prandium), das man sich nicht wie bei uns als Hauptmahlzeit, sondern eher als eine Art Gabelfrühstück oder Zwischenmahlzeit vorstellen kann, auf das Flachdach steigt, um dort zu beten, so wird insofern ein traditionelles Konzept verfolgt, als die Ekstase, die Petrus befällt, auf Gott selbst und sein Wirken zurückgeführt werden kann. Gott ergreift also Simon als gesamte Person. Die Erzählung, dass Simon betet, gehört dagegen in die Konzeption des Lukas, denn auch Jesus betet vor wichtigen Lebensentscheidungen. Petrus ist also im Gespräch



Like a fairy tale
 Acryl auf Leinen, 50x50
 Foto: © Troester

mit Gott und gerät so in einen von Gott gewirkten Zustand der Entrückung. Dass Petrus auch Hunger hat, gehört vielleicht in den Bereich der asketischen Praktiken, die z.B. Plotin erwähnt. Da Ekstase sowohl durch Mangel als auch durch Überreizung hervorgerufen werden kann, bettet Lukas das gottgewirkte Geschehen in eine asketische Praxis des Petrus ein. Die asketische Praxis trägt freilich noch nicht zum Verständnis des Geschehens bei, denn es bedarf dreier Anläufe, bis Petrus einigermaßen klar wird, dass das, was ihm widerfährt, ein von Gott selbst gewollter Weg ist. Dies unterstreichen auch die literarischen Darstellungsmittel der Audition und der Vision.

Vision und Audition

Die Vision des Petrus ist universal ausgerichtet. Schon Augustinus deutete die vier Ecken des Leinentuches, das vom Himmel auf die Erde herabkommt, als die vier Himmelsrichtungen. Auf dem Tuch befinden sich allerlei Tiere, die schon im Alten Testament erwähnt und in drei Kategorien eingeteilt werden: rein, unrein und allgemein. Petrus soll schlachten und essen, was nicht so einfach ist, denn Fleisch muss erst zubereitet werden, bevor es gegessen werden kann.

Die Einheitsübersetzung suggeriert, dass Gott in der Vision etwas für rein erklärt hat, die Lutherübersetzung trifft den Sachverhalt besser, wenn sie übersetzt: „Was Gott rein gemacht hat“. Nach dieser Übersetzung sind alle Tiere immer schon rein. Petrus muss also nur dem ursprünglichen Willen Gottes folgen. Der Sinn der Anhörung und der Vision wird erst im weiteren Verlauf der Erzählung deutlich: Es geht darum, dass der Kreis derer, die an den Messias Jesus glauben, sich nicht in Sonderbereiche zurückzieht, sondern das Evangelium allen Menschen verkündet. Damit sich die Leserinnen und Leser dazu entschließen können, ist die Erzählung von der Vision und der Audition des Petrus auch mit der Pfingsterzählung verbunden.

Universale Geistausgießung

Zur Deutung des Pfingstgeschehens in Jerusalem wird Joel 3,1-5 herangezogen. Gott sagt, er werde seinen Geist über alle ausgießen, und eure Ältesten werden Träume haben, Knechte und Mägde werden weissagen. Visionen und die Gabe der Prophetie bilden von nun an einen wichtigen Schlüssel für den Fortgang der Apostelgeschichte. Was Petrus in Apostelgeschichte 10 widerfährt, ist die Tatsache, dass alle Menschen charismatisch und prophetisch begabt sind. Er ist ein Mensch, der vom Geist Gottes geleitet ist, aber das zeigt sich nicht in seinem Bauchgefühl, sondern in einer intensiven Reflexion seines Erlebnisses, die ihn befähigt, sein Erleben nicht nur denen, die ähnliche Erfahrungen wie Kornelius gemacht haben, sondern auch anderen, die skeptisch sind, so zu vermitteln, dass sie es verstehen. Petrus wird also als jemand charakterisiert, der Weichen stellen und diese Weichenstellung auch kommunizieren kann, und zwar so gut kommunizieren kann, dass die ganze Jerusalemer Gemeinde zustimmt. 🌿

Josef Pichler, Univ. Prof. Dr., lehrt Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Theologischen Fakultät der KF-Universität Graz.

Intuition

Aktuelle Forschungen und Verknüpfungen zum Gestaltansatz

VALERYIA SAULEVICH

Gestaltarbeit baut auf Selbsterfahrung und kreativen Prozessen. Die intuitive Vorgehensweise ist ein wesentlicher Bestandteil dieses Ansatzes. Eine eingehendere Reflexion über das Wesen, die Funktion und die Verbindung der Intuition mit dem Gestaltansatz bietet jedoch noch Raum für vertiefte Forschung. Dieser Artikel möchte zur Weiterentwicklung dieses Bereichs beitragen. Im ersten Teil werden aktuelle Forschungskonzepte zur Intuition zusammengefasst. Im zweiten Teil werden die theoretischen Erkenntnisse mit dem gestaltpädagogischen Ansatz verbunden. In diesem Zusammenhang liegt der Fokus auf der Rolle des Körpers in der Gestaltarbeit. Zudem wird der Begriff der intuitiven Intelligenz eingeführt, die das Zusammenspiel von kognitiven Prozessen und körperlicher Wahrnehmung beschreibt.

Theoretische Konzepte in der Intuitionsforschung

Die gegenwärtige Forschung zur Intuition umfasst ein breites Spektrum an interdisziplinären Untersuchungen. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage, wie die Verarbeitung der Informationen stattfindet. Wenn es darum geht, die verschiedenen Theorien zu systematisieren, rückt also die Kategorie der Informationsverarbeitung in den Mittelpunkt. Dabei wird Intuition meist als ein unbewusster Prozess beschrieben, der insbesondere bei der Entscheidungsfindung eine zentrale Rolle spielt und zur Problemlösung beiträgt. Ein prominenter Ansatz ist die Zwei-Prozess-Theorie von Daniel Kahneman. Diese Theorie unterscheidet zwischen einem schnellen, intuitiven Denksystem (System 1) und einem

langsamen, rationalen Denksystem (System 2). Intuitives Denken ist automatisch und emotional. Es basiert auf Heuristiken, während das rationale Denken bewusst und systematisch ist (Kahneman, 2012, 32-33). Seymour Epstein entwickelt auf Kahnemans Theorie eine erweiterte Perspektive. Er unterscheidet zwischen zwei kognitiven Systemen: dem Erfahrungssystem und dem analytischen System. Die Intuition wird dem Erfahrungssystem zugeordnet. Dieses wird als non-verbal, assoziativ, gefühlgestützt und affektbezogen charakterisiert (Epstein, 2010, 295; 307). Das intuitive Denken ist automatisch und greift auf erlernte Überzeugungen, Gefühle und Assoziationen zurück. Während Kahneman seine beiden Denksysteme tendenziell hierarchisch gegenüberstellt, betrachtet Epstein sie als gleichwertig und sich gegenseitig ergänzend.

Neben der Zwei-Prozess-Theorie gibt es neuere Ansätze, die intuitive Prozesse der Informationsverarbeitung differenzierter betrachten. Dazu zählen das inferentielle, holistische und nichtlokale Verarbeitungsverfahren, die jeweils unterschiedliche Aspekte in den Fokus rücken. Das inferentielle Verfahren untersucht, wie Intuition auf vergangene Erfahrungen zurückgreift. Im holistischen Ansatz geht es um die rasche, vorbewusste Integration komplexer Informationen ins Wissenssystem (Sinclair, 2011, 5-6). Das nichtlokale Modell befasst sich damit, wie Wissen über Distanz und Zeit hinweg intuitiv erlangt wird (Radin, 2011, 184). Besonders das Modell der nicht-lokalen Intuition wird in parapsychologischen Untersuchungen verwendet, um Phänomene wie Telepathie und Voraussicht zu erklären.

In den bisherigen Modellen wird also meist von zwei unterschiedlichen Denksystemen gesprochen. Dabei steht die Informationsverarbeitung im Mittelpunkt der Konzepte. Marta Sinclair hingegen versucht, die Kernmerkmale der Intuition neu zu definieren, indem sie betrachtet, welche Quellen die intuitiv verarbeitete Information hat bzw. wie sie typologisiert werden kann. Intuition wird in ihrem integrativen Modell als „direct knowing“ (Sinclair, 2011, 3) verstanden, das auf verschiedenen Informationstypen beruht. Dazu gehören Fachwissen, allgemeine Erfahrung und flüchtiger Kontakt. Aus den Kombinationen zwischen diesen Informationstypen leitet Sinclair solche Funktionen der Intuition wie intuitive Expertise, intuitive Gestaltung und intuitive Voraussicht ab (Sinclair, 2011, S. 11-13). Durch die Fokusverlegung vom Verarbeitungsprozess auf die Information kann die für Zwei-Prozess-Theorie charakteristische dualistische Aufteilung zwischen dem Denken und Erfahren in Frage gestellt werden. Das integrative Paradigma betrachtet die bestehenden Forschungskonzepte als komplementär zueinander und öffnet somit den Raum für die Entwicklung inklusiverer und differenzierterer Intuitionstheorien. Dies entspricht der allgemeinen Tendenz, das dualistische Denken um andere Forschungszugänge zur Intuition zu erweitern und einen tieferen und breiteren Blick auf dieses Phänomen zu ermöglichen.

Körper als Verknüpfungspunkt zwischen Gestaltpädagogik und Intuitionstheorie

Die Reflexion über die Zusammenhänge zwischen Intuitionstheorie und der Gestaltpädagogik verdeutlicht die Schlüsselrolle der Intuition. Die Grundlage der Gestaltarbeit, die Selbsterfahrung, zielt darauf ab, Wissen und Einsichten jenseits des bewussten Denkens zu erlangen und ein tieferes Verständnis der eigenen Persönlichkeit zu entwickeln. Der Körper nimmt dabei eine zentrale Stelle in den kreativen Prozessen der Gestaltung ein, da die Erkenntnisse oft durch körperliche Empfindungen intuitiv gewonnen und

integriert werden. In diesem Zusammenhang kann der Körper als ein Verknüpfungspunkt zwischen beiden Theorien betrachtet werden.

Was gibt es nun für die konkreten Verknüpfungsmöglichkeiten in der Theorie? Die Erkenntnisse über die Rolle des Körpers in der Gestaltarbeit können in Einklang mit den holistischen und nichtlokalen Modellen der Intuition gebracht werden, die ebenfalls dessen zentrale Rolle betonen. Die Intuition wird im holistischen Zugang mit der Referenz auf das nichtlokale Modell als ein ganzkörperlicher Prozess begriffen, in welchem das Herz eine große Bedeutung hat. In den empirischen Untersuchungen wissen sowohl das Herz als auch das Gehirn bereits vor der Auswahl der Bilder auf dem Bildschirm über die emotionale Tragweite des zukünftigen Stimulus Bescheid, und das Herz reagiert vor dem Gehirn (Tomasino, 2011, S. 249).

Die nichtlokale Verarbeitungsart setzt den Körper überhaupt voraus, denn die intuitiven Prozesse werden durch die körperliche Resonanz ausgelöst. Die intuitive Wahrnehmung umfasst also sowohl die kognitive als auch die körperliche Informationsverarbeitung. Die Orientierung auf beide dieser Komponenten schafft eine Grundlage für eine inklusivere und fundamentalere Form der Intelligenz – die intuitive Intelligenz. Diese kann definiert werden als die Fähigkeit zu fühlen, zu verstehen und mit den Objekten in unserer Umwelt zu interagieren (Tomasino, 2011, 247-248).

Das stimmt mit der Sichtweise der kreativen Gestaltarbeit überein: Fritz Perls und Paul Goodman vertreten einen ganzheitlichen Zugang, in welchem der Körper als ein wesentlicher Teil der Persönlichkeit angesehen wird (Blankertz/Doubrawa, 2017, S. 98-99). Kurt Richter schreibt den Körper in den Begriff vom Leib-Selbst rein, welcher den ganzheitlichen Zugang folgendermaßen erklärt: „Das Selbst [...] umfasst den körperlichen und seelischen Aspekt, ist das lebendige Prinzip

des Körpers. Das Leib-Selbst stellt die leiblich verkörperte Vielfalt von sozialen Einflüssen, individuellen Erfahrungen und Beziehungsstrukturen dar“ (Richter, 2011, 52).

Durch die begriffliche und konzeptuelle Verwandtschaft werden die Zusammenhänge zwischen Gestalt und Intuition deutlicher sichtbar: Der Begriff der intuitiven Intelligenz kann zum Verstehen von kognitiven Prozessen im Hintergrund der gestaltorientierten Methoden beitragen. Umgekehrt fördert die Anwendung solcher Methoden die Entwicklung der intuitiven Intelligenz.

Ausblick

Die aktuelle Forschung widmet sich intensiv dem Wesen der Intuition und deren Verbindung zu Wissen und Information. Sie ist interdisziplinär ausgerichtet und zielt darauf ab, verschiedene theoretische Ansätze miteinander zu verknüpfen. Diese Interdisziplinarität bereitet zudem den Boden für die Integration des Begriffs der Intuition in die Gestalttheorie. Insbesondere ergänzen sich Gestaltpädagogik und Intuitionstheorie in Bezug auf den Körper, da beide ihn als wichtige Quelle der Erkenntnis anerkennen und einbeziehen.

Im Konzept der intuitiven Intelligenz gewinnt der Körper zunehmend an Bedeutung. In Forschungs-, Lehr- und Lernprozessen spielt nicht nur die körperliche Teilnahme eine Rolle, sondern auch die Art und Weise, wie Ideenwelten in die Körper der Beteiligten eingeschrieben sind und deren Erkenntnisse beeinflussen. Das Konzept der intuitiven Intelligenz lässt sich gemeinsam mit gestaltpädagogischen Prinzipien in Bildungs- und Beratungskontexten weiterdenken. Dadurch wird die Entwicklung eines ganzheitlichen Verständnisses gefördert. 🌱

Valeria Saulevich ist Doktorin der Theologie, Gestaltpädagogin und Bibliologleiterin. Derzeit arbeitet sie als Projektassistentin am Zentrum für Südosteuropastudien an der Karl-Franzens-Universität Graz. Ihre Dissertation mit dem Titel „*Verletzliche Welten. Implizite Religion im interkulturellen Zusammenleben von Frauen*“ ist im Juni 2024 als Monografie im Kohlhammer Verlag erschienen.

LITERATUR

- Blankertz, S. & Doubrawa, E. (2017): Lexikon der Gestalttherapie. Köln: gikpress.
- Epstein, S. (2010): Demystifying intuition: what it is, what it does, and how it does it. In: Special Issue on Intuition, *Psychological Inquiry*, 4(21), 295–312.
- Kahneman, D. (2016): Schnelles Denken, langsames Denken. München: Penguin Verlag.
- Radin, D. (2011): Intuition and noetic. In: Sinclair, M. (Hg.): *Handbook of Intuition Research* (S. 183–196). Cheltenham: Edward Elgar Publishing Limited.
- Richter, K. (2011): Erzählweisen des Körpers: Kreative Gestaltarbeit in Therapie, Beratung, Supervision und Gruppenarbeit, 2. Ausgabe, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sinclair, M. (2011): An integrated framework of intuition. In: Sinclair, M. (Hg.): *Handbook of Intuition Research* (S. 3–16). Cheltenham: Edward Elgar Publishing Limited.
- Tomasino, D. E. (2011): The heart in intuition: tools for cultivating intuitive intelligence. In: Sinclair, M. (Hg.): *Handbook of intuition research* (S. 247–260). Cheltenham: Edward Elgar Publishing Limited.

Das Unbewusste – ein Segen oder ein Fluch?

Die Intuition bei Freud und Jung

LUDWIG ZEIER

C. G. Jung (<https://youtu.be/W9Fw-YpHoU8>) erzählt in einem Gespräch von einem Paar, das ein Boot mietet und auf dem Zürichsee rudert. Der Mann ist der sensorische Typ, also ein Mensch, der auf die Realität und ihre genaue Wahrnehmung setzt, die Frau der intuitive Typ. Sie sehen Vögel, die in den See tauchen, um Fische zu fangen. Die Vögel tauchen an einer anderen Stelle wieder auf. Das Paar wettet, wer von beiden besser voraussagen kann, wo die Vögel wieder auftauchen werden. Die Frau gewinnt die Wette eindeutig. Die berechnende Wahrnehmung der Wirklichkeit ist in diesem Beispiel der Intuition unterlegen.

C-G. Jung definiert Intuition als eine unbewusste Erfahrung, die allerdings in ihrer Entstehung und auch in ihrer Voraussagekraft nicht zu erklären ist. Sie funktioniert bei Jung auf rein geistiger Ebene, sie ist nicht auf die äußere Realität bezogen. Mit ihrer Hilfe erfasst man das Wesentliche einer Situation und sieht Konsequenzen voraus, die jenseits der logischen Analyse liegen. Man erkennt Verbindungen und Möglichkeiten, die man rein rational nicht erkennen könnte. Die Intuition setzt auf Imagination und Vorstellungskraft. (Vgl. Ermann, Michael: Intuition – das intelligente Unbewusste (unsere unbewusste Intelligenz). Plenarvortrag am 16. April 2012 im Rahmen der 62. Lindauer Therapiewochen 2012. www.Lptw.de)



at the sea – Aquarell, 40x30

Foto: © Troester

Freud verwendet den Begriff „Intuition“ viel seltener als C.G. Jung, der die Intuition neben Denken, Fühlen und Empfinden zu den vier psychologischen Grundfunktionen zählt. Für Freud gibt es natürlich auch die Imagination und Vorstellungskraft jenseits der äußeren Realität. Menschen bauen sich Fantasiewelten auf, deren Triebkraft bei Freud die unbefriedigten Wünsche sind. (S. Freud: Der Dichter und das Phantasieren)

Freud sieht die Auswirkungen der unbewussten Kräfte auf die Realität der Menschen weit aus negativer als Jung. Wenn es um menschliche Entscheidungen geht, kommen unbewusste Kräfte ins Spiel, die schwer zu systematisieren und zu beherrschen sind – ähnlich der obigen Aussage von Jung. Die unbewussten Kräfte legen sich wie ein Filter über das Bewusstsein, reale Gegebenheiten werden ausgeblendet, abgeschwächt oder verstärkt. Die Wahrnehmung der Außenwelt wird den eigenen Wünschen unterworfen, die Ausgangslage verfälscht. Neben dieser nicht unerheblichen Folge unterstützen die unbewussten Kräfte auch das Festhalten an Bewährtem, erschwert das Verlassen von Lösungsroutinen. Man kann nicht sagen, dass Freud die Kraft der Imagination nur negativ sieht. Gerade in der Kunst findet sie einen Ort, den Freud in sei-

nen Schriften immer wieder aufsucht. Kraft ihrer Fantasie bringen Künstler verdrängte Inhalte an die Oberfläche, die aber ertragbar sind, weil der Künstler sie gestaltet. In der Schrift „Der Dichter und das Phantasieren“ nennt Freud diese Gestaltung die „ars poetica“. Die Phantasien werden verhüllt und gestaltet, so dass der ästhetische, rein formale Lustgewinn im Vordergrund steht.

Wie kommt es zur unterschiedlichen Bewertung des Unbewussten bei Freud und Jung? Auf jeden Fall durch den Unterschied in der Definition des Unbewussten. Für Freud machen verdrängte Triebwünsche das Unbewusste aus. In der weiteren Entwicklung seiner Theorie wird es für Freud zunehmend schwieriger, strikt zwischen Unbewusstem – Vorbewusstem und Bewusstem zu unterscheiden. Er gibt dieses Modell der drei Systeme auf und ersetzt es durch das Instanzenmodell Ich – Es – Über-Ich. Dennoch hält er an der Vorstellung fest, dass das Unbewusste durch die Verdrängung von Erfahrung entsteht. (Vgl. M. Ermann, Die Intuition. Die unbewusste Intelligenz. In: Psychotherapie 2013, V58, 136-142)

Bei Jung gibt es im Unbewussten neben dem Verdrängten einen weiteren wesentlichen Bestandteil, der auf dem Erbe des kollektiven Gedächtnisses der Menschheit beruht, eben das kollektive Unbewusste, das sich in Märchen, Mythen und Archetypen ausdrückt. Dieser Teil des Unbewussten stellt eine große Ressource für kreatives Handeln und das Entdecken neuer Lösungen für die Zukunft dar. Er ist dem Individuum zugänglich und eröffnet Wege zur Erweiterung des Selbst, zur Individuation. (Vgl. Ermann 2013) Er ist für die rationale Wissenschaft schwer kontrollierbar. Darin liegt wahrscheinlich auch sein Wert. (AL u. T. Seifert: Intuition. Die innere Stimme. Düsseldorf 2006.)

Die Entdeckung der Bedeutung des Unbewussten korrigiert die einseitige Betonung der Rationalität im menschlichen Denken und Handeln. Freud und Jung verbindet die Überzeugung,

dass menschliche Entscheidungen nicht allein auf Rationalität beruhen. Die Anerkennung der Bedeutung des Unbewussten und die Auseinandersetzung mit dem Unbewussten ist heute nicht mehr allein der Tiefenpsychologie überlassen, auch die Neurowissenschaften und die Kognitionspsychologie widmen sich dem Unbewussten – freilich in anderer Weise als Freud und Jung. Die positive Kraft der Intuition in verschiedensten Lebensbereichen wird zum Thema von Führungs- und Lebensratgebern. Das Unbewusste wird zur Ressource permanenter Leistungs- und Glücksoptimierung.

So gesehen tut es gut, auf die skeptischen psychoanalytischen Stimmen zu hören. Imaginationen und Bauchgefühle können die Wirklichkeit nach unseren Wünschen verzerren, uns in alten eingefahrenen Denk- und Lösungsmustern verharren lassen. Phänomene, die uns genauso vertraut sind wie geniale Eingebungen. Melanie Klein, die berühmte Psychoanalytikerin und Begründerin der Objekttheorie, beschreibt dies an einem sehr intuitiven Vorgang – der Liebe auf den ersten Blick: Wenn es zwischen zwei Menschen funkt, ist das aus ihrer Sicht keineswegs ein Garant für das Lebensglück. Unsere Erwartungen an den Partner/die Partnerin werden durch frühkindliche Beziehungen zu unseren primären Bezugspersonen geprägt. Diese werden zu Schablonen künftiger Beziehungen. Wir lieben, was wir kennen. Daher sollen wir uns nicht auf unsere Intuitionen verlassen, sondern uns von ihnen lösen. Erst dann werden wir frei. (L. Friedrich: Immer der Nase nach. In: Philosophie, H2./2023, 56-60;57) 

Ludwig Zeier, Mag. Dr., Studium der Theologie, Germanistik und Psychologie, Philosophie, Pädagogik, war AHS-Lehrer, lehrte an der Privaten Päd. Hochschule Augustinum in Graz und ist Psychotherapeut, Supervisor und Organisationsberater.

„Unser Acker ist der Himmel“

(Ingeborg Bachmann)

Ein Bildversuch über den Vogel Intuition

ALOIS NEUHOLD

Die Intuition ist ein Vogel, sie gleicht einem Vogel. Sie fliegt. Das Fliegen ist ihr Leben, die Luft ihr Element, der weite Horizont ihr Reich. Ihre Heimat ist nicht die Erde, die Schwere, Enge und Angst, Begrenzung und Eingrenzung, nicht der trennende Lattenzaun, das allzu-Gewohnte und Eingewöhnte, das Eingewohnte, das eingerichtete Haus, nicht die kurze, bodennahe Sicht auf die Welt.

In eingemauerten Ideen, Dogmen und Systemen, in den Schranken und Schränken von Denkkapseln und Blasen, im krampfhaften Festhalten am Erreichten, im Nur-Machbaren, Messbaren, Begreifbaren der Welt weilt sie nicht. Sie lebt auch nicht eingesperrt in bauchigen Höhlen und vagen Gefühlen. Alle Einsperrungen sind ihr fremd und zuwider. Ihr Wesen ist Fliegen, Schweben, ist Wind, ist Hauch. Sie ist überall und nirgends. Sie erhebt sich, steigt auf in Höhen, in Lüfte. Sie genießt das Fliegen, das Schweben, das Getragensein auf luftigen Matten, wolkenweich und leicht. Sie fliegt und schwebt, fliegt weit und hoch hinauf, ihr Flügelschlag durchrauscht, durchwirbelt alles Festgefahrene, Festgeschriebene, alles Festgesetzte. Ein großes Rauschen erfüllt die Luft. Vor ihr liegt der weite Horizont, Luftraum und Atemraum, Freiraum, die Weite des Himmels, der Schwebebalken zwischen Himmel und Erde, ein Guckloch bis zu den Sternen, Licht im Gefieder.

„Alles will schweben. Da gehen wir umher wie Beschwerer, legen auf alles uns selbst, vom Gewicht entzückt“

(R.M. Rilke, Sonette an Orpheus)

Ihr Flug ist aber kein Flug ins Uferlose, Grenzlose, ins Unendliche. Sie hebt nicht ab ins Bodenlose. Sie kehrt immer wieder zurück zur Erde, auf den

Boden der Realität. Hier holt sie ihre Nahrung, ihre Körner, hier zwitschert sie im Laub, singt ihre Lieder und Gesänge von den Dächern. Hier brütet sie, hüpf von Ast zu Ast. Ihr Acker ist der Himmel. Ihr Boden das Hier und Jetzt, das Gebot der Stunde, der Baum mit seinen vielen Zweigen, Ästen und Wurzeln. Eine Welt ohne diesen Vogel Intuition wäre eine arme Welt. Ihr würde vieles fehlen, ihr würde fast alles fehlen, was diese Welt lebenswert und staunenswert, wunderbar und liebenswürdig macht. Die zahlreichen schöpferischen Errungenschaften und Erschaffungen dieser Welt, Musik und Kunst, Dichtung und Wort, die Wortgebäude der Sprache, Handwerk und technischer Fortschritt, die großen und kleinen Erfindungen, Wissenschaft und Philosophie, die Ausfaltungen in Religion und Spiritualität gäbe es nicht.

Selbst das alltägliche Treiben und Tun, jeder Handgriff wäre ohne sie ein langweiliges, lahmes Irgendwie-Leben. Einfall und Zufall, überraschende Ideen, Freiheit und Weite des Geistes, Fantasie, Neues erkunden, entdecken, erfahren, erproben, unbeschränkte Wege beschreiten, erfliegen, Neuland betreten, gäbe es ohne sie nicht. Es würde vieles fehlen. Es würde Wichtiges fehlen, Entscheidendes. Ohne sie fehlt dem Leben die Farbe, der Tanz, die Würze und noch vieles mehr.

Der Vogel Intuition nistet in allen Lebensbereichen, auf allen Ästen und Zweigen des Lebens. Auf ihnen baut sie ihre Nester und zieht ihre Jungvögel groß. Sie hilft ihnen „flügig“ zu werden. Es sei wichtig „flügig“ zu werden, meint sie.

Das Fliegen der Intuition ist unberechenbar und nicht vorhersehbar. Einmal ist sie da, dann wieder

dort, flugs und schon wieder weg und woanders. Die Gunst der Stunde führt sie im Gefieder. Sie ist auch nicht einzufangen und schon gar nicht in einem Käfig zu sperren, in einem Käfig zu halten. Ein Käfig bedeutet für sie den sicheren Tod, das endgültige Ende.

Sie lässt sich nicht domestizieren, nicht Vereinbarungen und einschränken. In einem Schrank kann sie nicht leben und sei er noch so schön. Man kann ihr auch nichts vorschreiben, befehlen oder sie in eine gewisse Richtung lenken. Sie kommt und geht wie sie will, wann sie will, sie tut was sie will. Das freie Fliegen ist ihr Leben, ihr Reich, ihr Auftrag, ihre Berufung. Ihr Acker ist der Himmel.

Für den Anflug, für ihr Ankommen benötigt sie den freien Platz, Raum, eine offene Wiese, einen anfliegbaren Zweig oder zumindest ein offenes Fenster, eine offene Tür, eine geöffnete Denkkammer, einen Landeplatz. Wo kein Platz ist, wo alles vollgefüllt und angeräumt ist, kann nichts ankommen und landen.

Die Kunst und alles kreative Schaffen ist ohne diesen Vogel Intuition nicht existent. Sie ist ihr ständiger Flugbegleiter und auch Flugberater. Im kreativen, schöpferischen, erkenntnis-schöpfenden Reich der Kunst fühlt sie sich besonders wohl. Hier kann sie ihr ganzes Wesen entfalten, ihre Luftkünste zeigen, ihr freies Fliegen. In diesem Reich fliegt sie besonders gern, breitet weit ihre Flügel aus, fliegt weit und hoch hinauf, in äußerste Gebiete, in unbekannte, neue und noch nie erflogene, erreichte Reiche. So wird Neues erreicht, Neues geschaffen, Überliefertes neu gedacht und neu in Form und Farbe gesetzt, unmöglich Scheinendes möglich, Undenkbares denkbar, die Sicht, der Blick, der Horizont erweitert, bis jetzt verschlossene Türen und Dimensionen, Schatztruhen geöffnet. Neue Bilder und Visionen entstehen, neue Erfahrungen, Erkenntnisse werden gemacht, das Leben gefeiert, ans Wunder geglaubt, der Sprung nach Vorne vollzogen. Die Kunst wagt immer wieder diesen mutigen, ersten Sprung, diesen Vorsprung, dieses Vorspringen und damit Vorsprung erreichen. Nachspringen, Hinterherspringen ist leicht.

„Wir konstruieren und konstruieren, und doch ist die Intuition immer noch ein gute Sache. Man kann ohne sie Beträchtliches, aber nicht alles. Man kann lange tun, mancherlei und vielerlei tun, Wesentliches tun, aber nicht alles. Wo die Intuition mit exakter Forschung sich verbindet, beschleunigt sie den Fortschritt der exakten Forschung zum Vorsprung“

(P. Klee, Exakte Versuche im Bereich der Kunst)

Von diesem mutigen Vorspringen der Kunst und ihren Erkenntnissen können alle Bereiche des Lebens profitieren, alle Zweige der Wissenschaft, alle Religionen und Fachbereiche. Bis ins eigene, persönliche Leben hinein wirken die Erfahrungen der Kunst, zeitigen sie Früchte und ermutigen zur eigenen Entfaltung. Die Kunst verändert die Sicht auf die Welt und erneuert sie. Sie ermuntert, die eigenen Flügel zu heben und gibt Anstoß und Kraft, den notwendigen Schub in eine bessere Zukunft zu wagen.

Wird nicht auch in den heiligen Schriften der Bibel von einem Vogel berichtet, von einer Taube, genannt der Heilige Geist, die Ruach Gottes, die Geistkraft, die weht, wo sie will, die befreit und freimacht, der Wind, ein wirbelnder Sturm, Sturmesbrausen, der lebensspendende Atem-Hauch des Göttlichen, der brütende Flügelschlag über den chaotischen Urfluten vor der Schöpfung, vor jedem schöpferischen Prozess?

Haben diese beiden Vögel, Vogel Intuition und Taube des Heiligen Geistes nicht etwas gemeinsam? Sind sie vielleicht sogar verwandt, sehr nahe verwandt, vielleicht sogar Geschwister, zwei vertraute Schwestern? Könnte es sein, dass die Intuition eine wesentliche Ausfaltung, eine Ergießung, ein Höhenflug, ein Atem-Wind des Heiligen Geistes, der Ruach Gottes selbst ist?

*„In Wahrheit singen, ist ein anderer Hauch.
Ein Hauch um nichts. Ein Wehn im Gott.
Ein Wind.“*

(R.M.Rilke, Sonette an Orpheus)

Alois Neuhold, Mag. theol., Künstler und Theologe, Graz.

Übungen zur Intuition

JOHANN WILHELM KLAUSHOFER

Wer in der gestaltpädagogischen Aus- oder Weiterbildung auf die Suche nach Übungen zur Intuition geht, wird dem Begriffe nach nicht sofort fündig werden. Der ganzheitliche Ansatz in Wahrnehmung, Entscheidung und Handlung wäre aber nicht erfüllt, würden intuitive Elemente und Prozesse aus den unteren Bewusstseinsschichten nicht zur Geltung kommen. Man kann sogar behaupten, dass es keine (oder kaum eine) Übung ohne intuitiven Ansatz gibt. Intuition kann deshalb als durchgehendes Unterrichtsprinzip oder auch als Teil eines versteckten Curriculums („hidden curriculum“) bezeichnet werden. Es zeichnet ja die Gestaltpädagogik aus, dass nicht nur mit logischer Schlussfolgerung und bewusster Überlegung gearbeitet wird, sondern die tieferen Ebenen angesprochen werden und spontane Erkenntnisse und oft nicht sofort zu begründende Zusammenhänge an die Oberfläche kommen.

Der Zugang zur Intuition bzw. die Wirkweise der Intuition wird in allen *Aufmerksamkeits- und Awareness-Übungen* angesprochen und gefestigt. Indem man an die Kontaktgrenze geht, im Kontakt und in Berührung mit begegnenden Gegenständen, Situationen oder Personen kommt, ergeben sich überraschend neue Erfahrungen und Situationen jenseits logischer Planbarkeit. Das „Bauchgefühl“ kann leitend werden für Neuentdeckungen und für Handlungsimpulse.

Die *Leibarbeit* ergänzt mit ihrer je eigenen Sprache den Verstand und schult das intuitive Wahrnehmungsorgan. Das beginnt bei so einfachen Übungen, wie beim gegenseitigen Abklopfen am Morgen. Es tut nicht nur gut, sondern macht den Körper offen und sensibel für neue Erfahrungen. Wenn dann noch wie im Biblio-

drama die dramatische Dynamik spürbar wird, eröffnen sich Erkenntnisse jenseits der Reflexion. Beachtenswert ist, dass mehrtägige Kurse die Teilnehmer*innen aus ihrem Alltags-System herausholen. In neuer Umgebung und zusammen mit ‚anderen‘ Personen entstehen manch neue Denkansätze, aber auch plötzliche intuitive Erkenntnisse, die prägend sein können und große Impulskraft haben. Vielleicht werden diese systemischen Veränderungen etwas unterschätzt: Raum für intuitive Neuansätze.

Geht man – wie in unseren Vereinen – von einem *religiösen bzw. spirituellen Hintergrund* aus, so sind ‚Eingebung‘ und Intuition nicht wegzudenken. Vision, Wort Gottes in mir, Botschaft vom Engel und die Stimme des Gewissens sind Realität. Alle Übungen zur *Meditation und Kontemplation* gehören hier her. Freilich bedarf es einer kritischen Auseinandersetzung, ob Gottes Stimme oder die Ego Stimme in mir spricht.

An dieser Stelle sind noch alle Übungsformen der Gestaltpädagogik zur *Kreativität* anzuführen, wie etwa die *Schreib- oder Malarbeiten*. Oder auch der große Fundus der Übungen zur *Dankbarkeit*, in denen einerseits Inhalte gehoben und gleichzeitig gewürdigt werden.

Exemplarisch möchte ich noch vier Möglichkeiten der Arbeit mit Intuition, bzw. zur Weckung von Intuition anführen:

- **Körperhaltung übernehmen:** Begleitete können oft nicht so recht ausdrücken, wie es ihnen geht. Wenn die/der Begleiter*in die Körperhaltung übernimmt, dann kann die Grundstimmung der begleiteten Person anders, als vom Kopf her, erfahren werden. Ein klassischer Weg, um intuitiv begleiten zu können.



Loving you

Foto: © Troester

- **Imaginationswanderung mit einer Person:** In der Gestaltpädagogik kennt man imaginierte Wanderungen (in Tagtraumtechnik, angeleitet oder selbständig). Zur Wanderung kann imaginär auch eine bestimmte Person mitgenommen werden. In dem man miteinander Aufgaben bewältigt, Fragen stellt und Gespräche führt, bekommt man eine Grundstimmung und eine Einschätzung, wie die Person zu mir steht und wie ich zu ihr. Natürlich bedarf dieser Prozess einer kritischen Reflexion. Es kann durchaus sein, dass durch solche Übungen das Vertrauen in die eigene Intuition geweckt und gestärkt wird.
- **Die Botschaft des Engels:** Engel spielen heute eine große Rolle. Nach und mit der Auseinandersetzung mit biblischen Engelberichten können gestaltpädagogische Prozesse auch mit der

Frage: „Was sagt (m)ein Engel mir ganz persönlich?“ abgeschlossen werden. Wieder kann dies Wege zur Intuition eröffnen.

- **„Ich-Selbst“ – Übung:** Im Jahre 2006¹ lernte ich bei Siegfried Essen eine ‚Ich – Selbst Übung‘² kennen, die mich seither begleitet. ‚Ich‘ und ‚Selbst‘ sind in mir vereint und nicht zu trennen, aber doch zu unterscheiden. Das ‚Ich‘ ist von allem abgegrenzt, für sich und Grundlage für Entscheidung, Aktivität, Planung und Durchsetzung. Das ‚Selbst‘ ist verbunden mit allen Kräften des Himmels und der Erde, kennt wechselseitigen Austausch und will stützen, fördern und dabei frei lassen. In der Übung sucht man sich zwei Plätze, einen für ‚Ich‘ und einen für ‚Selbst‘. Beide können dann – nach einer Vertiefungsphase – miteinander ins Gespräch kommen. Das ‚Ich‘ erfährt dabei große Stütze, letztlich bedingungslose Liebe, und ist gestärkt für alle Fälle durch das ‚Selbst‘. Auch, wenn in der Folge Dialoge vernunftgesteuert ablaufen, geht die bedingungslose Verbundenheit mit und aus der Tiefe nicht verloren. Mit Vertrauen in die Verbundenheit wächst das Vertrauen in Vieles, was aus der Tiefe kommt.

In unserer Arbeit kommen wir ohne intuitive Wahrnehmung, intuitive Stütze bei Entscheidungen und intuitiven Handlung nicht aus und durch die meisten Übungen werden der Zugang zur und das Vertrauen in die Intuition erweitert und gefestigt. ❁

Johann Wilhelm Klaushofer, Mag. Dr., kath. Priester, Religionspädagogin und Psychotherapeut /ÖBVP), dissertierte über Alber Höfer, Gründungsmitglied des IIGS, Gestalttrainer (IIGS)

FUSSNOTEN

¹ IIGS Sommerkurs, 09.-13.07.2006, Tainach, Kärnten.

² Eine ausführliche Anleitung in: Essen, Siegfried, Selbstliebe als Lebenskunst, Ein systemisch-spirituelle Übungsweg, Heidelberg, 2011, 38-42.

Körper und Gefühl als philosophische Erkenntniswege?

PETER STRASSER

Wenn es ein epochenübergreifendes Merkmal dessen gibt, was als „klassische Philosophie“ gelten darf, dann ist es das folgende: *philosophía*, die „Liebe zur Weisheit“, die sich um die Fundamente allen Erkennens und deren Prinzipien bemüht, ist nur möglich, wenn der grübelnde Mensch von jedwedem Subjektiven abstrahiert. Begriff, Verstand, Denken – das sind samt und sonders Kategorien, die im klassisch-philosophischen Feld, als Medien des Unpersönlichen, erst eine Wahrheit verbürgen, welche für alle, die verständig sind, zu gelten hat.

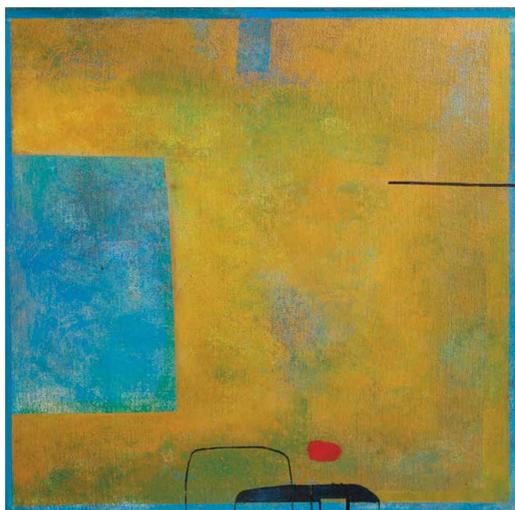
Man hat auch vom „zwanglosen Zwang“ gesprochen, der von dieser Art der rein intellektuellen Erkenntnissuche und Wahrheitsfindung ausgeht. Bei Platon ist der Philosoph ein Mensch, der zur Schau der Ideen befähigt ist. Solch besondere Gabe hat die sinnlichen Erscheinungen zum Ausgangspunkt, beispielsweise ein Pferd. Dieses ist gleichsam nur ein bunter Schatten; die Idee des Pferdes hingegen ist streng allgemein, unabhängig von der Perspektive des Betrachters. Manche Philosophen sprechen hier von „Wesensdefinition“, während die Skeptiker ironisch fragen, ob die Idee auch wiehern könne.

Bei Platon kommt die Erkenntnis der reinen Idee durch eine „Wesensschau“ zustande, die man sich als abgelöst von aller sinnlichen Konkretion und „Verschmutzung“ vorstellen muss – falls man sich so etwas vorstellen kann. Nur auf diesem Wege, so Platon, sei eine Einsicht in die oberste Idee möglich, aus der sich alle anderen Ideen herleiteten. Bei Aristoteles wird sie dann als „Erstes Bewegendes“ die Stelle Gottes fixieren. Machen wir einen Sprung über viele Jahrhunderte hinweg, dann landen wir bei René Descartes (1596–1650).

Dessen Philosophie des *Ego sum* bedeutet, dass ein böser Gott, ein Dämon, den denkenden Menschen zwar über alles Sinnliche in die Irre führen könne; nicht aber sei dieser *deus malignus* imstande, ihn, Descartes, der an allem zu zweifeln gewillt sei, darüber zu täuschen, ob er, als denkendes Wesen, existiere. Deshalb gelte unverbrüchlich *Ego cogito, ego sum*, „Ich denke, also bin ich“. Das ist eine rein intellektuelle Leistung, die aus der *res intensa*, einer dem Menschen eingeborenen Verstandesseele, erwächst, welche, zu logischen Schlüssen begabt, laut Descartes einen unbezweifelbaren Gottesbeweis liefere.

Wir müssen einer derartigen Begriffsakrobatik von Platon bis Descartes nicht zustimmen – viele Scheinbeweise springen ohnehin ins Auge –, um die Grundüberzeugung der klassischen Philosophie zu demonstrieren. Körper und Gefühl sind Erkenntniswerkzeuge höchstens in dem Sinne, dass sie uns mit der Welt in Verbindung treten lassen; von da aus gilt es jedoch ins Reich des Allgemeinen, der objektiven Wahrheit – bis hin zum Absoluten, zu Gott – aufzusteigen.

Erst am Beginn der Moderne ändert sich diese Situation, vermutlich nicht grundlos parallel zu den immensen Fortschritten der Naturwissenschaft. Als herausragendes Beispiel einer radikalen Phänomenologie sei Martin Heidegger genannt. Die Leitmetaphern, die sein Werk kennzeichnen, sind unter anderem die „Lichtung des Seins“ und das „Gestimmt-Sein“. Für Heidegger sind die Stimmungen des Menschen Zutrittsorte zum Sein des Seienden, ja, erst die „tiefe Langeweile“ – ein existenzialontologisches Gefühl – bringe uns zur „Schau des Ganzen des Seienden“.



Not so blue
Acryl auf Leinen, 40x40
Foto: © Troester

Man mag derlei Redeweisen als obskurantistisch abtun. Aber nach den jahrhundertelangen Begriffsdrehereien der Philosophie hatten bereits Denker wie Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche das Phänomen des Willens, also eine explizit anti-intellektuelle Triebkraft beschworen: Vor ihr müsse alle intellektuelle Erkenntnis zurückweichen, die sinnliche Welt, auf die sie sich stütze, sei Schein und Trug. Nietzsche betont ausdrücklich, dass uns die „gütige“ Natur eine Einsicht in die Tiefe ihres Wesens verwehre, weil der Anblick der vollen Wahrheit uns im Wahnsinn versinken ließe.

Kein Zweifel: Wenn es eine typisch moderne theologische Erkenntnis in der Nachfolge der abendländischen Denkklassik gibt, dann greift sie auf Leimetaphern zurück, welche die Aufschließungsfunktion hin zum Höchsten, zu Gott (oder zur Göttin?), in die Evidenzen des Körpers und Gefühls hineinverlegen. Dabei ist – gemessen an Erlebnistiefen, wie sie durch sakralen Tanz, Liturgie, Ekstase, „Zungenrede“ und andere außergewöhnliche Bewusstseinszustände vermittelt werden – die Rede vom „Bauchgefühl“ eine bereits wieder trivialisierte Form des Ausbrechens aus der Innerweltlichkeit, hin zu dem, was mit dem Modewort „Spiritualität“ angedeutet wird.

Es war das Werk von Rudolf Otto, des Religionswissenschaftlers und evangelischen Theologen, namentlich dessen Abhandlung *Das Heilige*, 1917, worin die Bedeutung des „Irrationalen“ im Sinne von Gefühlen hervorgehoben wird, welche die Transzendenz aufschließen. Die Stimmungslage der Angst vor dem Übermächtigen, das indes eine unstillbare Anziehung ausübt, wird von Otto als kulturell universell betrachtet. Damit verbunden ist eine Außerkraftsetzung alles bloß Verstandesmäßigen und der daraus hervorgehenden rationalen Ethik vor dem Mysterium des Absoluten (*mysterium tremendum et fascinans*).

Ob man sich in der Philosophie dem Strom des körper- und gefühlsbetont „Irrationalen“ überlassen soll? Wohl nur insoweit, als der rein intellektuelle Prozess bestimmte fundamentale menschliche Evidenzen von vornherein als Irrläufer ausschließen möchte. Hingegen führt der Ausschluss rationaler Zweifel an vorgeblichen tiefen „Einsichten“, welche de facto die Folge halluzinatorisch getönter Fantasien und „Bauchgefühle“ sind, zum Ende unserer abendländischen Kultur. Denn ihr zufolge gilt es, solche Erkenntnisse zu gewinnen, die zu Recht beanspruchen dürfen, von allen vernunftbegabten Wesen zwanglos – nur der Autorität des besseren Arguments gehorchend – als allgemeingültig anerkannt zu werden.

Solche Anerkennung scheint umso dringlicher, als vor den neuen Hysterien in Politik, Religion und sogar im Umweltschutz die Idee der Menschheit als friedlicher Solidargemeinschaft verloren zu gehen droht. ❁

Peter Strasser, Univ.-Prof. Dr., Jahrgang 1950, lehrte an der Grazer Universität „Rechtsphilosophie“, „Ethik“ und „Religiöses Denken“. Zahlreiche Buchveröffentlichungen, 2014 erhielt Strasser den Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik.

Eugen Biser – Intuition und Innovation

Zur Bedeutung der religiösen Intuition für den theologischen Erkenntnisfortschritt

in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 32 (1981) H. 3, S. 169 – 193.

In einem auch nach 43 Jahren höchst beachtenswerten Artikel schreibt Eugen Biser über die Bedeutung der Intuition, und zwar der religiösen Intuition für den theologischen Erkenntnisfortschritt. Er betont, dass dem intuitiven Denken – in der Hektik des herrschenden Wissenschaftsbetriebs – heute wenig Chance gegeben ist und „für die elementaren Voraussetzungen der Intuition, Besinnlichkeit und Sammlung, immer weniger Raum bleibt“ (Biser 1981, 192). Für Biser ist entscheidend, dass Theologie dem unablässigen Wandlungsprozess Rechnung trägt, der sich aus der Wechselbeziehung des Glaubens mit der in ständiger Veränderung begriffenen Weltwirklichkeit ergibt.

Als mögliche Lösungswege greift Eugen Biser innovative Beispiele aus der Theologiegeschichte auf:

– Athanasius, der mit seiner Inkarnationstheologie einen Paradigmenwechsel einleitete, und damit die Kreuzes- und Auferstehungstheologie relativierte.

– Augustinus, der Gottesreich und Weltstaat in Beziehung setzte und

– Anselm, durch den die Vernunft für den Glauben eine bedeutende Rolle bekam.

Wesentliche Erfahrungsbereiche werden als theologisch relevante Intuitionen erkannt, wenn ...:

• wenn die Wahrheit antlitzhaft ist, so dass sich der Erkennende von ihr eingeweiht, erblickt

und erkannt sieht, was das Hohelied der Liebe (1 Kor 13,12) vom letzten Erfüllungsziel aller Erkenntnis sagt. Dort schon erfährt sie sich als ein erkennendes Erkenntnis, oder genauer noch: als ein schauendes Erblicktsein.

- sich der sinn-bildliche Selbstaufweis der Wahrheit auch in der Sprachstruktur spiegelt. Deshalb verdichtet die Sprache das, was sie zu sagen hat, zugleich ins Bild, so dass der durch sie mitgeteilte Sinn »ersehen« werden kann, noch bevor er begriffen wird. Perspektiven- und Paradigmenwechsel werden gerade durch den intuitiven Blick angestoßen. Also wird auch heute der „theologische Erkenntnisfortschritt an die Intuition gebunden bleiben“ (ebd. 192).

Biser nennt drei "ungenützte Impulse", die von der Theologie innovativ aufgreibar gewesen wären:

– Das Motiv der "Allverbundenheit der Individuen" in der Romantik, und dass "der Schöpfer des Ganzen nur im Ganzen" erkannt werden kann, z.B.:

*"Nur eine Nacht der Wonne
Ein ewiges Gedicht –
Und unser aller Sonne
Ist Gottes Angesicht"*

(Novalis Hymnen an die Nacht [1800])

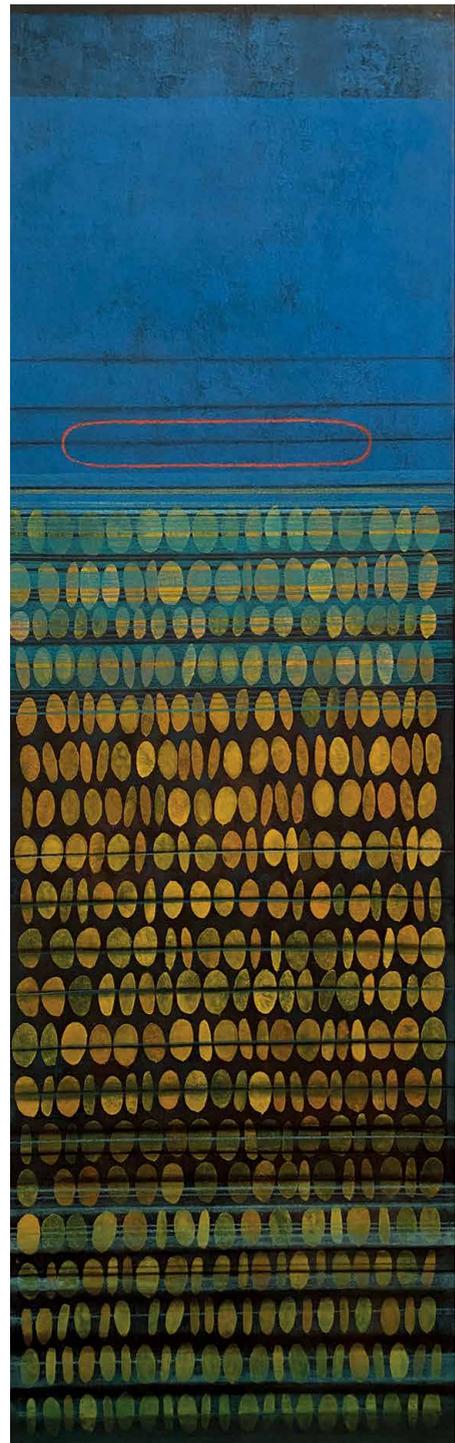
– Romano Guardinis Kenn- und Leitwort vom "Erwachen der Kirche in den Seelen« in seinem Buch "Der Herr" (1937).

- Ein dritter Anstoß zu einem theologischen Paradigmenwechsel hätte von Beethovens »Missa Solemnis« ausgehen können, vor allem mit dem Credo, in dem das »Et incarnatus est« als Klangsymbol wie eine mystische Rose aufblüht.

Als binnenkirchlich bedeutsam würdigt er Heribert Mühlens Betonung der dritten göttlichen Person und damit der Geist-Erfahrung und das Plädoyer von Johann Baptist Metz für das Wagnis einer Synthese von Theologie und Biographie; aber woher ist heute das zündende Wort zu erwarten, das gegen die resignative Stimmung in immer breiteren Schichten des Kirchenvolks wirkt, Mut macht und Hoffnung gibt? Biser betont, dass das allgemeine Glaubensbewusstsein von der heutigen Theologie neue Impulse erwartet, „die einen umfassenderen Überblick, ein vertieftes Selbstverständnis und zumal eine intensivere Konzentration der eigenen Kräfte ermöglichen ... die programmatische Aussage, der integrierende Leitgedanke, das zündende Wort, dem es allein gegeben wäre, die ungenutzten Reserven zu mobilisieren und der resignativen Stimmung entgegenwirkt, die sich immer breiteren Schichten des Kirchenvolks bemächtigt“ (193). Biser zitiert Dietrich Bonhoeffer, der knapp ein Jahr vor seiner Hinrichtung, sich zu der Hoffnung bekennt, dass es eines - unvorhersehbaren - Tages gelingen werde, das Wort Gottes wiederum »so auszusprechen, dass sich die Welt darunter verändert und verwandelt« (Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München und Hamburg 1966, 153, zit. in ebd. 193) Die Theologie müsse sich - so Biser - auf diese Aufgabe konzentrieren; dazu bedarf sie aber der integrativen Blickpunkte; zu ihnen verhilft aber „nur die Intuition“ (193).

Ein - nach über vier Jahrzehnten - auch im Hinblick auf die Synodalität bemerkenswert bedeutsamer Artikel für 2024 und darüber hinaus. 

ZUSAMMENGEFASST VON FRANZ FEINER



Tell me I'm dreaming
Acryl auf Leinen, 36x110
Foto: © Troester

Das aktuelle Interview mit Lisa Martinetz

Lieber Lisa, danke für die Bereitschaft zu einem Interview. Würdest Du Dich bitte ein wenig vorstellen?

Ich arbeite seit nun bereits nahezu 30 Jahren als Psychotherapeutin in freier Praxis, seit 2005 ausschließlich in dieser Profession, allerdings seit einigen Jahren nur mehr in reduzierter Form. Mein Studien- und Berufsweg ist ein bunter und vielgestaltiger. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft – eine Studienrichtung, die ich bereits damals aus dem Grund eingeschlagen habe, weil die in Wien vorherrschende Ausrichtung der Psychologie experimentell und naturwissenschaftlich und dadurch nicht ganzheitlich ausgerichtet war.

Das Thema des aktuellen Heftes unserer Zeitschrift lautet: *Bauchgefühle – Intuition und Gestalt*. Was sind dazu Deine ersten Assoziationen?

Vorerst möchte ich Überlegungen dazu anstellen, ob Bauchgefühl und Intuition Synonyme sind. Ich meine, dass Bauchgefühl mehr körperlich bezogen und daher eher vorsprachlich ist, Intuition als eine Art von Eingebung hingegen näher am Symbolischen oder der Versprachlichung liegt, das erstere mehr im Körperlichen, das letztere mehr dem Geistigen verhaftet.

Du hast schon in Deinem Studium Dich für Alfred Adler interessiert und auch darüber dissertiert. – Wie kam es dazu?

Wie bereits eingangs erwähnt, war in der während meiner Studienzeit in Wien vorherrschenden Psychologie kaum Platz für einen die gesamte menschliche Psyche umfassenden Ansatz, daher auch wenig Raum für psychotherapeutische und im speziellen tiefenpsychologische Theorien, was mich u.a. zum Studienwechsel veranlasste. Ich bin über die im Rahmen der Erziehungswissenschaft angebotenen Seminare, v.a.

durch Dr. M. Kos-Robes und Dr. H. Eppel an tiefenpsychologische Konzepte herangeführt worden und habe über die Umsetzung der Theorien von A. Adler an der Wiener Individual psychologischen Versuchsschule der Zwischenkriegszeit dissertiert. Diesem reformpädagogischen Ansatz wird noch heute in der Oskar-Spiel-Schule in Wien gefolgt. Meine Dissertation hat mich intensiv mit der Individualpsychologie A. Adlers vertraut gemacht und dadurch auch meine psychotherapeutische Ausbildungsrichtung mitbestimmt.

Du hast eine psychotherapeutische Praxis – wie zeigt sich das Thema in der Arbeit mit Deinen KlientInnen?

Für beide PartizipantInnen am psychotherapeutischen Prozess sind Bauchgefühl und Intuition von Bedeutung. Für die/den Behandelnde/n, indem sie/er auf ihr/sein Bauchgefühl oder auch ihre/seine Intuition bei der Auslegung der Zustände, Verhaltensweisen, Erfahrungen und auch der Träume der/des Klientin/en vertraut, um nach Reflexion über diese Beschreibungen sie in Interpretationen und Deutungen zu verwandeln, die er/sie den KlientInnen wiedergibt. Dieser Prozess mag von einem Bauchgefühl, einer Intuition ausgehen, die vor dem Hintergrund der psychoanalytischen Theorie und in Kenntnis der speziellen Psychodynamik der/des Klientin/en geprüft und anschließend dieser/diesem nahegebracht wird. Prüfstein für die Richtigkeit dieser Annahmen ist die Frage, ob der/die Klient/in sie übernehmen und in seine Lebenserzählung, sein Narrativ des Soseins oder Gewordenseins einfügen kann. Dadurch vervollständigt er/sie seine/ihre Lebensgeschichte, kann sie durch vormals unbewusste Anteile ergänzen; er/sie wird zunehmend Herr im eigenen Haus. Wesentlichen Anteil hat das Bauchgefühl oder die Intuition vermutlich bei der Interpretation und Deutung der Assoziationen der/des Klientin/

Foto: © privat



Dr. Lisa Martinetz

Studium der Erziehungswissenschaft,
Psychologie

Beruf: Psychotherapeutin

en sowie der Übertragung und Gegenübertragung. Beispielweise kann ich mich an mehrfache Situationen erinnern, in denen eine Assoziation der/des Klientin/en in mir eine spontane Verbindung zu bereits durch sie/ihn Berichtetem auslöste, die ich als Intuition bezeichnen würde. Bei der Auslegung der Gegenübertragung bezieht sich der/die Therapeut/in auf die Gefühle, die KlientInnen in ihm/ihr auslösen. Dabei ist er/sie in vermehrter Form auf sein Bauchgefühl, seine/ihre Intuition angewiesen; dies jedoch immer unter Bezugnahme auf die ihm/ihr vertraute Psychodynamik der bestehenden therapeutischen Beziehung sowie auf die fremden und eigenen Beziehungserfahrungen.

Alfred Adler baute auf Sigmund Freud auf. Ist die „Arbeit auf der Couch“ hilfreich, um vom Hirn in den Bauch, von der Kognition in das Gefühl zu kommen?

Die Arbeit auf der Couch trägt sicher dazu bei, vom Verstand zum Gefühl zu kommen. Abhängig von der Diagnose empfehle ich v.a. KlientInnen, die wenig Zugang zu ihren Gefühlen besitzen, eine liegende Psychotherapie. Man ist in dieser Lage mehr bei sich, kann sich besser auf aufsteigende Gefühle und freie Assoziationen einlassen, fühlt sich weniger durch die/den Psychotherapeuten/in in Bezug auf Mimik und Gestik kontrolliert. Mit anderen Worten man ist eher auf sich und nicht das Gegenüber fokussiert. Aus diesem Grund eignet sich die Arbeit auf der Couch im speziellen zur Arbeit mit Träumen, weil es dabei vor allem darum geht, die durch Träume ausgelösten Gefühle zu bearbeiten und von diesen ausgehend Verbindungen zu aktuellen und vergangenen Lebensereignissen herzustellen.

Inwiefern ist es für den therapeutischen Erfolg wesentlich, dass KlientInnen Zugang zu ihren „Bauchgefühlen“ und „Intuitionen“ bekommen?

Ich glaube, dass es für die KlientInnen wesentlich ist Zugang zu sämtlichen Gefühlen zu finden, diese sich ins Bewusstsein zu rufen und ihnen Ausdruck zu verleihen, unabhängig davon, ob es sich um Bauchgefühle handelt oder nicht. Dieser Prozess der Bewusstmachung – oder Bewusstwerdung – vollzieht sich über Versprachlichung, d.h. den Gefühlen werden symbolische Repräsentationen verliehen. Erst über diesen Vorgang werden Gefühle denkbar, zuordenbar und kontrollierbar. Dies ist ein wichtiger Prozess, der sich auch in der kindlichen Entwicklung vollzieht.

Die meisten LeserInnen unserer Zeitschrift sind in pädagogischen, beraterischen, seelsorglichen und therapeutischen Feldern tätig. – Welche Tipps kannst Du aus Deiner Erfahrung geben?

Lieber Franz, bei all diesen Tätigkeiten des psychosozialen Bereichs geht es um Beziehungsarbeit, in der Gefühle und spontane Reaktionen auf diese Gefühle eine Rolle spielen. Selbstverständlich stehen auch ProfessionistInnen aus diesen Berufsfeldern unter dem Einfluss von Sympathien und Antipathien. Das ist menschlich. Was ich den KollegInnen gerne raten möchte, ist, auf diese Gefühlsreaktionen zu achten und diese auch zu hinterfragen. Dies würde bedeuten darüber nachzudenken, was diese Reaktionen mit der eigenen Beziehungsgeschichte zu tun haben und ob und in welcher Form sie sich durch diese in ihrer Tätigkeit leiten lassen wollen.

BESTEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGT
FRANZ FEINER

Rezitativ

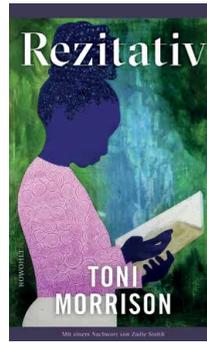
INGEBORG SCHRETTLE

Die amerikanische Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Toni Morrison (1931 – 2019) hat die Erzählung „Rezitativ“ schon 1983 geschrieben, aber erst vor kurzem wurde sie ins Deutsche übersetzt. Es ist die einzige Erzählung der Autorin, die eine Reihe bemerkenswerter Romane veröffentlicht hat.

Sie handelt von Twyla und Roberta, zwei Mädchen verschiedener Hautfarbe, die sich im Alter von 8 Jahren im Kinderheim kennenlernen. Beide sind keine „echten“ Waisen. Die eine Mutter „tanzt die ganze Nacht“, die andere ist krank, daher kamen die beiden ins Heim. Sie haben einiges gemeinsam, aber es gibt auch viele Unterschiede. Twyla, die Ich-Erzählerin, findet das Essen im Heim gut, Roberta mag es nicht. Twyla hat schlechte Noten, Roberta kann nicht lesen. Aber für beide gilt: „Fast alle waren echte Waisen mit lieben verstorbenen Eltern im Himmel“ (12) – sie gehören nicht dazu. Als die Mütter zu Besuch kommen, hat Robertas Mutter gutes Essen mit; Twylas Mutter hat nichts mitgebracht, sieht aber schön aus wie immer.

Nach 10 Jahren treffen sich die beiden wieder, als Twyla in einem Imbiss an der Schnellstraße arbeitet. Roberta kommt mit zwei jungen Männern dorthin, Twyla begrüßt sie, wird aber nicht vorgestellt und blamiert sich sehr, weil sie den Namen Jimmy Hendrix nicht kennt. Sie ist inzwischen verheiratet, führt ein einfaches Leben.

Wenige Monate später begegnen sie sich im Supermarkt wieder. Roberta wirkt sehr wohlhabend, sie hat sogar einen Chauffeur. Diesmal freuen sich beide, sich zu treffen. Beide erinnern sich an Maggie, die Küchenhilfe im Heim, die nicht sprechen konnte und von den Kindern verachtet und schikaniert wurde. Sie ist eine Schlüsselfigur in der Geschichte, denn die Erinnerung der beiden an sie ist sehr verschieden. Haben sie beide Maggie auch schikaniert, oder nur zugesehen?



Toni Morrison
Rezitativ
Rowohlt 2023
96 Seiten

Wenig später sehen sich beide wiederum, bei einer Demonstration. Es geht um die Unruhen zwischen Schwarzen und Weißen, weil in den Schulen die Kinder nun zusammen lernen sollen. Beide stehen auf verschiedenen Seiten, als Konkurrentinnen. Tagelang stehen sie sich mit konkurrierenden Botschaften in der Menge gegenüber.

In einem Diner dann das letzte Treffen, mit Versöhnung der beiden Frauen.

Wenn ihr euch jetzt fragt: Welche von beiden ist weiß, welche schwarz? Wir erfahren es nicht. Darauf baut diese Geschichte auf, und die englische Autorin Zadie Smith, die ein langes Nachwort hinzugefügt hat, erklärt dazu: Morrison wollte bewusst „alle rassifizierenden Codes entfernen“ (48). Wir können lange rätseln und nach Argumenten suchen, oder nach einem Bauchgefühl, welche von beiden schwarz und welche weiß ist. Robertas Mutter mit dem guten Essen und dem großen Kreuz und der Bibel – eine fromme Schwarze, oder eine bibeltreue weiße Christin? Ähnlich lässt sich für viele Details diese Frage diskutieren. Aber was bedeutet das, wie wichtig ist diese Frage? Beide Mädchen haben der am untersten Ende der sozialen Skala im Heim angesiedelten Maggie nicht geholfen, darauf kommt es letztlich an. Nicht auf die „bereits vertraute (Differenz), die Schwarz und Weiß trennt, sondern die zwischen jenen, die innerhalb des Systems leben ... und jenen, die daraus verbannt wurden.“ (Zadie Smith, 58) „Wie können wir das schmutzige Badewasser „Rassismus“ jetzt plötzlich ausschütten, wo wir das Kind *race* jahrhundertlang so fest an Herz gedrückt ... haben?“ (75)

Der Junge und der Reiher



Hayao Miyazaki

Der Junge und der Reiher
Anime/Fantasy

JPN 2023
124 Minuten

THERESIA HEIMERL

Japan 1943, zwei Jahre vor dem schrecklichen Ende des II. Weltkriegs durch den Abwurf zweier Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki: Der zwölfjährige Mahito hat seine Mutter während eines Brandes im Krankenhaus verloren und muss nun zu seinem Vater, der eine Rüstungsfabrik leitet, aufs Land ziehen. Die neue Umgebung macht den von Albträumen vom Feuertod seiner Mutter geplagten Mahito noch unglücklicher, in der Schule findet er keine Freunde und seine neue Stiefmutter, die Schwester seiner Mutter, ist bereits schwanger, der Vater meist abwesend.

Wie in vielen Filmen des japanischen Altmeisters des Anime, Hayao Miyazaki, ist auch hier der Protagonist ein Kind, das mit Trauer und Verlust konfrontiert ist und mit der Welt der Erwachsenen hadert. Um diese Gefühle zu bewältigen, führt der Regisseur den jungen Mahito in eine phantastische Welt, die fern der realen Welt des kriegsgeplagten Japan ist. Und doch ist es keine heile Welt, in die Mahito unter Führung eines Graureihers gelangt. Es ist ein Reich des Todes und der Toten, der noch ungeborenen Seelen, in dem fleischfressende Kanarienvögel sich auf den Protagonisten stürzen und wo atemberaubende Jenseitslandschaften wie die Häuser im Bombenhagel der realen Welt in sich zusammenfallen. Die Angst und Wut, die Sehnsucht nach der toten Mutter und das Gefühl des Zerfalls seines alten Lebens können in der magischen Welt endlich ihren Ausdruck finden und eröffnen Mahito den Zugang zu seinen verdräng-

ten und aufgestauten Gefühlen. Eine jüngere Version seiner Mutter tritt ihm als Feuermagierin zur Seite, die schwangere Schwiegermutter wird zu *damsel in distress*, die Mahito retten muss. Der Protagonist wird in überwältigenden, manchmal unheimlichen und grausamen Bildern mit seinem Trauma, der neuen familiären Konstellation und der Allgegenwart von Gewalt konfrontiert und lernt im Lauf der Reise, einen Weg durch seine Situation zu suchen, an deren Ende er und seine schwangere Schwiegermutter wieder wohlbehalten in die Realität zurückkehren, während seine Mutter als mächtige Zauberin in der Jenseitswelt bleibt.

DER JUNGE UND DER REIHER vereint eine *coming of age* Story mit der Bewältigung existenzieller Traumata. Die grotesken Gestalten, die Krieg, familiäre Probleme, Verlust und Tod in der magischen Welt des Films annehmen, ermöglichen es Mahito und den Zusehern, sich mit diesen überwältigenden Gefühlen auseinanderzusetzen, indem sie ihnen buchstäblich Gestalt verleihen können.

Die surrealen Bilderfluten, in denen Altmeister Miyazaki seine Kenntnis vieler ikonographischer und religiöser Traditionen zeigt, verstören westliche Zuseher beinahe, weil sie diese, wie der Reiher Mahito, in ihre eigenen Ängste und verdrängten Gefühle mitreißen und damit Gestalt werden lassen, was wir oft nur als heimliches Bauchgefühl wahrnehmen.

Bauchgefühl – Ich hab da so ein Gefühl ...

MAGDALENA WÜNSCHER

Wir alle kennen es, dieses eine Gefühl tief in uns drinnen, das uns vor allem bei wichtigen Entscheidungen einen Schubs in eine bestimmte Richtung gibt: Das Bauchgefühl.

Kinder können es besonders gut „hören“ und entscheiden häufig intuitiv aus dem Bauch heraus. Im Bilderbuch „Kennst du das Gefühl?“¹ bekommt dieses besondere Gefühl den klingenden Namen „Badumdida“. Zarte Bleistiftzeichnungen mit bunten Aquarellen hauchen dem „Badumdida“ Leben ein. Das „Badumdida“ ist mal stärker, mal schwächer, manchmal tanzt und springt es vor Freude und manchmal verleiht es uns innere Ruhe und Ausgeglichenheit. Auf jeden Fall hat es jede und jeder von uns. Dieses Buch eignet sich gut um mit Schülerinnen und Schülern im (Religions)Unterricht in die Welt der Gefühle einzutauchen, die innere Stimme wahrzunehmen und das Thema Vertrauen aufzugreifen.

Vertrauen ist eine wesentliche Fähigkeit, um die Stimme in uns wahrnehmen zu können. Dazu ist es hilfreich einen Blick an den Beginn unseres Lebens zu werfen, zum sog. Urvertrauen. Es sagt uns: „Alles ist gut!“. Bei der Entwicklung des Urvertrauens sind die ersten Lebensmonate entscheidend. Wenn ein Baby Liebe und Geborgenheit durch seine nahen Bezugspersonen erfährt, kann es ein gesundes Urvertrauen aufbauen und sein Leben lang davon profitieren.² Als Jungmama darf ich diesen wunderbaren Prozess aktuell hautnah miterleben.

Schulkinder kennen das Gefühl „jemanden zu vertrauen“ schon sehr gut. In der neuen Schulbuchreihe „Schatzbuch Religion“³ für die Volksschule widmet sich im Band für die erste Schulstufe das Kapitel sieben dem Thema Vertrauen. Im Religionsunterricht geht es dabei um das Vertrauen in sich selbst, um das Vertrauen zu Mitmenschen und letztlich um das Vertrauen in Gott. Im Schatzbuch Religion 1 möchten u. a. verschiedene Bilder (Doppelseite 112-113 im Schulbuch) dazu anregen, über Situationen des Vertrauens im Alltag ins Gespräch zu kommen. Vertrauen kann durch Vertrauensübungen spielerisch erlebbar werden. Beim „Lauf der Roboter“⁴ bilden die Kinder Paare. Ein Paar besteht aus einem Roboter und einem Programmierer. Der Roboter ist blind und wird vom Programmierer durch verbale Ansagen oder Berührungen zum Ziel gelotst. Gegenseitiges Vertrauen, Zutrauen und Hineinfühlen sind bei dieser Übung wichtige Schlüssel zum Erfolg.

Durch positive Vertrauenserfahrungen kann das Selbstbewusstsein wachsen. Dieses unterstützt uns darin, auf unseren Bauch zu hören und unserer inneren Stimme und Intuition zu folgen. 

Magdalena Wünscher, MEd., ist Religionspädagogin im Grundschulbereich und lehrt an der Privaten Päd. Hochschule Augustinum in Graz Religionsdidaktik.

FUSSNOTEN

¹ Child, E. & Lebedeva, M. (2022): Kennst du das Gefühl? Hamburg: Carlsen.

² Vgl. Stangl, W. (2024): Urvertrauen. In: <http://lexikon.stangl.eu/1932/urvertrauen>. Gesehen 23. September 2024.

³ Pendl-Todorovic, R. et. al. (2024): Schatzbuch Religion 1. Klagenfurt: Hermagoras Verlag.

⁴ Vgl. Pendl-Todorovic, R. & Jensen, K. (2024): Schatzbuch Religion 1. Handbuch. Höf-Präbich: FinsterVerlag, S. 170.

Der inneren Stimme vertrauen

Übungen und Spiele für die Sekundarstufe

SIMONE RIESER-KURZMANN

In einer Welt, die oft von äußeren Einflüssen und der Meinung anderer bestimmt wird, ist es nicht immer einfach, insbesondere auch für junge Menschen, die eigene innere Stimme zu hören und ihr zu vertrauen.

Diese stille, aber beständige Quelle des Wissens und der Intuition, die als Ratgeberin und Kompass für ein selbstbestimmtes Leben dienen kann, setzt den Mut voraus, sich auf die eigenen Gefühle und Instinkte ein bzw. zu verlassen, selbst wenn diese nicht den allgemeinen oder eigenen Wünschen und Vorstellungen entsprechen. Zu wissen, was zu tun wäre, bedeutet nicht, dies auch immer in die Tat umzusetzen. Sich bewusst Zeit für sich selbst zu nehmen und einen Blick auf die eigenen Gedanken und Einstellungen zu werfen, fernab vom Lärm und den Erwartungen anderer, stärkt jedoch nicht nur die eigene Selbstwahrnehmung und das Selbstvertrauen, sondern sie ist auch die Grundlage für ein erfüllteres und bewussteres Leben.

Doch was so einfach klingt, setzt gerade auch in der Sekundarstufe 1 viel an Übung und persönlicher Auseinandersetzung mit diesem Thema voraus. In Alter zwischen zehn und vierzehn Jahren stehen junge Menschen vor einer Vielzahl von Herausforderungen und Umbrüchen. Nicht immer hat dann ihre innere Stimme einen Einfluss auf ihr Tun und Handeln und kann helfend und unterstützend eingreifen. In solchen Situationen bietet der RU den Raum und die Zeit, den Schülerinnen und Schülern die Tür zu ihrer inneren Stimme zu öffnen und sie bewusst einzuladen, sie wahrzunehmen und sich mit ihr auseinanderzusetzen.



Meine innere Stimme

Übungen zur inneren Stimme für den RU

Achtsamkeitsmeditation, um die eigene innere Stimme klarer zu hören: Hierbei geht es vor allem darum, im Liegen oder Sitzen, die Gedanken kommen und gehen zu lassen, ohne sie festzuhalten. Frage: In welchem Moment hast du eine Verbindung zu deiner inneren Stimme gespürt?

Tagebuch der inneren Stimme führen, um die eigenen Gedanken und Gefühle täglich einige Minuten festzuhalten und zu reflektieren. Frage: In welchen Situationen hast du auf die eigene innere Stimme gehört?



Meine innere Stimme

Visualisierungsübung, um klare innere Bilder zu entwickeln und um Entscheidungen zu treffen. In Gedanken wird die zu treffende Entscheidung visualisiert und mit Bildern und Gefühlen verbunden. Frage: Was hat dir deine innere Stimme geraten?

Naturspaziergang, um Abstand vom Alltag zu gewinnen und die innere Stimme besser wahrzunehmen. Bei diesem Spaziergang ohne Handy und andere Ablenkungen soll die Umgebung bewusst aufgenommen werden. Frage: Wie hast du deine innere Stimme erfahren?

Kreative Tätigkeit, um den Zugang zur inneren Stimme durch kreative Ausdrucksformen zu fördern. Durch Malen, Schreiben, Musikmachen oder Tanzen kann sich der Geist entspannen und die innere Stimme zum Vorschein bringen. Frage: Wie würde deine innere Stimme aussehen?

Arbeitsauftrag: Meine innere Stimme

Alle Menschen haben so etwas wie eine innere Stimme.

Überlege dir, wie deine innere Stimme aussehen könnte und in welchen Situationen sie sich bemerkbar macht. Gestalte sie auf einem DinA4 Blatt und schreibe auch dazu, in welchen Situationen sie sich besonders wohlfühlt und welche Situationen sie kritisch sieht. Du kannst sie gerne zeichnen, malen, eine Collage machen oder auch mit dem Computer gestalten. Du kannst sie aber auch tänzerisch oder spielerisch darstellen. 🌸

Simone Rieser-Kurzmann, Prof. Mag. Dr. BEd. lehrt im Fachbereich Religion und ist im Fortbildungsmanagement der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum in Graz tätig.

LITERATUR

Huppertz, Michael (2015): Achtsamkeitsübungen. Experimente mit einem anderen Lebensgefühl. 99 Anleitungen für die Praxis. 2. überarb. Aufl. Paderborn: Junfermann Verlag.

Selbstvertrauen aufbauen

Den eigenen Bauchgefühlen, der eigenen Intuition wieder trauen lernen

HANS NEUHOLD

Vielfach kommen Klient*innen in die psychotherapeutische Praxis, weil sie in ihrer Hilflosigkeit, Depression, Krise und Ohnmacht nicht mehr zurechtkommen oder weiterwissen, weil sie das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung, in die eigene innere Welt, verloren haben. Sie suchen den Halt außen, weil sie ihn innen nicht mehr finden können oder auch noch nicht entdeckt haben. Sie hoffen dann, dass der Psychotherapeut/die Psychotherapeutin ihnen sagen kann, was zu tun ist, oder sie bestätigen kann in ihrer Verzweiflung, dass nichts zu tun sei außer zu leiden. Der Kontakt zu ihren positiven inneren Kräften ist unterbrochen, deshalb suchen sie die Hilfe im Außen, ohne zunächst wahrzunehmen und darauf zu vertrauen, dass es um einen lebendigen Austausch von Innen und Außen geht, der im Kontakt mit sich selbst und dem Umfeld entsteht.

Das Kontaktkonzept ist für die Gestalttherapie von zentraler Bedeutung: Wie bin ich mit mir als Therapeut, mit den Klient*innen, dem Umfeld in Kontakt bzw. wo ist dieser Kontakt unterbrochen? Dasselbe gilt für die Klient*innen. Gesundes psychisches Wachstum, aber auch Lernen wird in der Gestalttherapie und Gestaltpädagogik als lebendiger Kontaktprozesse verstanden, bei dem Außen- und Innenwelt im Austausch sind. So stellt sich auch im therapeutischen Prozess einerseits die Frage für mich als Therapeuten „Wie bin ich im Kontakt?“, aber auch diagnostisch, wie ist die/der Klient*in mit sich in Kontakt? Dabei geht es um ein Erspüren und weniger um ein kognitiv erfassen.

Es ist ein Prozess des Gewährseins (Blankertz/Doubrawa 2005). Ganzheitliche Wahrnehmung

und Gewährsein schließt in der Psychotherapie Intuition bzw. intuitives Erfassen mit ein, sowohl im diagnostischen Prozess wie auch im Begleiten der Klient*innen, anders geht es meiner Erfahrung nach nicht. Die kognitive Reflexion und das kognitive (fachliche) Verstehen unterstützt diesen Prozess und begleitet ihn kritisch.

Zugleich haben wir es in der therapeutischen Praxis großteils mit Menschen zu tun, die ihr Vertrauen und ihr Selbstvertrauen soweit verloren haben, dass sie sich selbst nicht mehr trauen und so den Kontakt zu den inneren Ressourcen nicht mehr finden. Der Prozess läuft häufig von einer Fremdsteuerung von außen hin zu einer besseren Selbststeuerung, damit der Klient wieder seine eigene Lebensgeschichte weiterschreiben kann, zum Autor/zur Autorin seiner/ihrer eigenen Biografie wird. Dazu bedarf es, dieser Fremdsteuerung wie beispielsweise den Elternbotschaften, gesellschaftlichen Normen und Erwartungen und den Emotionen, die sie auslösen und nicht „erlaubt“ sind, auf die Spur zu kommen, mit diesen in Kontakt zu treten, das Unvertaute, die Introjekte (Perls 1976, 50) wieder hervorzuholen und zu schauen, was davon assimilierbar und brauchbar ist und was nicht. Perls verwendete dafür die Metapher des Essens und Verdauens. (z.B.: Perls 1976, 51).

Parallel dazu verläuft ein Prozess – oft auch fast unbewusst, der das innere Bauchgefühl, die eigene Intuition, die innere Stimme des Klienten/der Klientin wieder stärkt, indem jemand lernt, dem, was er/sie im Inneren spürt, was nicht sein durfte oder konnte, zunächst durch die Aufhebung der Kontaktunterbrechung und den dadurch er-



Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne

Acryl auf Leinen, 40x40

Foto: © Troester

möglichten Fluss der Emotionen, wahrzunehmen und trauen zu lernen. Schritt für Schritt kann sich so ein Selbstvertrauen im Sinne „Ich weiß um mich, um meine Gefühle, Wünsche, Sehnsüchte, meine Verletzungen, Verwundungen und Ressourcen, ich kann mir selbst wieder vertrauen, weil ich weiß, dass es gut und richtig ist, was ich

spüre und empfinde, was ich sehe und denke; weil ich mich selbst als gut und okay empfinde“ aufbauen. Für Perls ist klar, dass das Ziel der Psychotherapie nicht darin besteht, „dass der Therapeut etwas an dem Patienten gewährt, sondern dass der Patient seiner selbst gewahr wird.“ (Perls 1991, 118). Insofern kann Psychotherapie auch als Selbster-

LITERATUR

Blankertz, St./Doubrawa, E. (2005). Lexikon der Gestalttherapie. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

Perls, F. (1976). Grundlagen der Gestalttherapie. Einführung und Sitzungsprotokolle. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Perls, F./Hefferline, R./Goodman, P. (1991). Gestalttherapie. Grundlagen. München: dtv.

Perls, L. (2008). Meine Wildnis ist die Seele des Anderen. Der Weg zur Gestalttherapie. Laura Perls im Gespräch mit Daniel Rosenblatt u. a. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

kenntnisprozess verstanden werden, besonders auch im Sinne einer Offenheit den Möglichkeiten des Selbst, das sich in ständig neuen Kontakt-Prozessen weiterentwickelt und entfaltet. Die Entfaltung bzw. das Gewähr-werden des eigenen Selbst und das Vertrauen in es, stärkt und erweitert auch das Vertrauen in die eigene „Intuition“ und das eigene „Bauchgefühl“.

„Entdecke, was dir möglich ist“ ist insofern durchaus eine sinnvolle Beschreibung eines solchen Prozesses der Selbst-Entdeckung und Selbstentwicklung. Natürlich wird das immer nur fragmentarisch und begrenzt möglich sein, wie die Erfahrung zeigt und verlangt von den Psychotherapeut*innen ein hohes Maß an Demut. Aber gerade dieser Prozess des Entdeckens und Annehmens des Fragmentarischen und Begrenzten der eigenen Möglichkeiten und Lebens an sich – wider alle esoterischen Heilsversprechungen – gehört zentral zu einem Heilungsprozess. Laura Perls formuliert diese Erkenntnis der Bedeutung der Begrenztheit des Menschen auch im Kontext mit der Grenze des Todes; für sie ist klar, „*dass die Lebenslust und der Drang zum Leben beim Menschen mit dem Bewusstsein des Sterbens einhergehen.*“ (Perls, L. 2008, 176). 

Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut, Prof. für Religionspädagogik und Religionsdidaktik, war Leiter des Institutes für Religionspädagogik und interreligiösen Dialog der Privaten Pädagogischen Hochschule in Graz.

KAUM GEHÖRT UND UNBEKANNT

ANDREA KLIMT

Erbarmen

vor der Stadt
am Rand des Weges
sitzt er

sehen kann er sie nicht
aber hören kann er sie
viele Menschen – Stimmengewirr

und immer wieder
fällt der Name Jesus
Jesus von Nazaret

Jesus – jeschua – Jahwe ist Rettung
Jesus – Hoffnung auf Heilung

Jesus, du Sohn Davids
erbarme Dich meiner
ruft er laut

ja, schreien kann er
psst – sei still
sagen sie

oh, nein – jetzt erst recht
du Sohn Davids
erbarme dich meiner

und Jesus?
er sieht ihn nicht
aber er hört ihn
und er spürt es

Erbarmen
eine Regung in der Bauchgegend

verwandt mit der liebenden Zuwendung
einer werdenden Mutter
zum wachsenden Leben
in ihrem Schoß

Erbarmen
ein heiliges
Bauchgefühl

Erbarmen und Heilung
die Antwort
auf Rufen und Hoffen

nach Markus 10,46-52



Iva Nežič Glavica
Hans Reitbauer
Hans Neuhold

**DIE KUNST ZU LEBEN –
ZUM MENSCHSEIN BEFREIEN**
Integrative Gestaltpädagogik in ihren
vielen Facetten und Möglichkeiten

EHP Verlag
ISBN 978-3-89797-159-2
168 Seiten
€ 25,70

*„In dieser wissenschaftlichen
Monografie suchen Experten der
Integrativen Gestaltpädagogik
und renommierte Theologen
Antworten auf Fragen nach einer
Lebenskunst, die uns frei macht.“*

*Univ. Prof. Dr. Janez Vodičar,
Dekan der Theologischen Fakultät/
Universität Ljubljana*

„In den Beiträgen dieses Buches werden unterschiedliche Facetten der Integrativen Gestaltpädagogik als möglicher Beitrag zur Kunst des Lebens unter dem wesentlichen Aspekt der Befreiung des Menschen unter den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen fluider postmoderner Lebenswelten des 21. Jhdts. und der dazugehörigen Krisen analysiert und thematisiert. Befreiung wird als eine wesentliche Aufgabe der Bildung allgemein, aber auch der Religionspädagogik und Seelsorge im Besonderen gesehen, wie schon Paulus an die Gemeinde in Galatien schreibt: Zur Freiheit hat uns Christus befreit (Gal 5,1).“

Die Artikel und Beiträge des Bandes orientieren sich an den Vorträgen, Workshops und Forschungsbeiträgen des 3. Kongresses für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Celje/Slowenien, August 2023

Johanna Rahner hat in ihrem Vortrag mit dem Titel: **Leiblichkeit und Befreiung. Menschwerdung als Herausforderung und Verheißung** interessante Einblicke zu diesem spannenden Thema gegeben. „Christus zeigt uns seine Wunden, damit auch wir Mut haben mögen, unsere Verwundungen und Narben einzugestehen und sie nicht zu verhüllen.“ (Halik 2016, 223)

Maria Elisabeth Aigner referierte zum Thema: **Freiheit braucht Mut! Pastoralpsychologische Kartierungen zu einem geschlechtergerechten Leben in Würde**. „Lebenskunst heißt, das Leben als geschenkt und fragmentiert willkommen zu heißen, sich den Verwirrungen, Täuschungen und Enttäuschungen zu stellen und sich trotz aller Verletzbarkeit dem Lebendigen mit zuzuwenden.“

Franz Feiner ermutigt in seinen Ausführungen mit dem Titel: **Aus Dankbarkeit für geschenktes Leben – befreit zu Empathie und Solidarität**, „das

Leben als Wunder zu sehen, und von da her Dankbarkeit, und aus der Dankbarkeit für das Leben Empathie und Solidarität zu entwickeln.“

Iva Nežič Glavica gibt Einblicke in die Entfremdungssyndrome, die mit der digitalen Technologie verbunden sind sowie deren Auswirkungen auf unsere Gehirnschaltungen. Weiters thematisiert sie die **verschiedenen Facetten der Entfremdung in der digitalen Kultur von heute**.

Stanko Gerjolj gibt Mut zu Lebensveränderungen aus der Sicht der biblischen Beziehungsdynamiken, biblische Erzählungen als Lebensveränderungsherausforderung anzunehmen und eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott aufzubauen.

Hans Neuhold referiert in seinem Vortrag zum Thema: **Bildung als Befreiung zum Menschsein – der Befreiungsansatz der Integrativen Gestaltpädagogik und heilenden Seelsorge**. „Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge versteht Bildung (und religiöse Bildung) als Befreiung zu einem authentischen Menschsein, deshalb stehen auch nicht bestimmte Methoden im Vordergrund, sondern die Persönlichkeit der Lehrpersonen, ihre Kontakt-, Beziehungs- und Wahrnehmungsfähigkeit und Fähigkeit zur Resonanz (Rosa).“

Grundlegungen und Forschungsergebnisse werden von **Valeryia Saulevich** in „**Verletzliche Welten. Implizite Religion und Verkörperungen im interkulturellen Zusammenleben der Frauen**“ angeboten. Diese Arbeit untersucht die Rolle von Religion als Einfluss- und Gestaltungsfaktor in interkulturellen Prozessen.

In den angebotenen Workshops gab es die Möglichkeit sich dem großen Thema in Übungen und inhaltlicher Auseinandersetzung zu nähern.



Peter Strasser

Ewigkeitsdrang

Wien: Sonderzahl
181 Seiten
ISBN 978-3-85449-646-5
€ 25,00

Der bekannte Grazer Philosoph wagt sich mit seiner neuesten Publikation auf ein Terrain, das weit über die üblichen philosophischen Themen hinausgehen: Er lotet Schnittpunkte zur Metaphysik und Theologie aus und hat keine Scheu, auch das Thema „Kirchlichkeit“ zu thematisieren.

Er sieht neben dem In-Szene-Setzen des Weltuntergangs, der weithin beobachtbaren Missstimmung, der Negativität, einer Apokalypse der Auslöschung der Menschheit vor allem die Sehnsucht nach Sinn, die uns leben lässt, gleichsam einen in den Menschen angelegten Ewigkeitsdrang. Denn „wir sind nicht nur Wesen der Faktizität. Wir ... sind immer schon ... ‚sehnsüchtig‘ ... Wir sind, was immer die Fakten hierorts sein mögen, etwas darüber hinaus“ (20). So auch Strassers „philosophisches Credo“: „Indem du deine sterblichen Tage pflückst – Carpe Diem -, gärtnerst du im Licht des Unvergänglichen, umfächelt von Zeitlosigkeit.“ (21)

Strasser integriert persönlich-biografische Erfahrungen und Zeitgeschichtliches, apokalyptische Haltungen angesichts von Krieg, Gewalt, Katastrophen. Angesichts des sokratischen „scio nescio“ ist die Frage „was wissen wir schon?“ mehr eine Aussage; denn „alle grundexistenziellen Fragen bleiben unbeantwortet“ (107). Auch angesichts der vielen Leidensgeschichten und Passionen (Strasser meditiert auch das österliche Triduum) gilt: „Wir werden vom Ewigkeitsdrang beseelt“ (118). Es gilt in der aufblühenden Natur „dem Alltagswunder zu begegnen“ (137), sich den Menschen nebenan zu öffnen: „Du bist nicht allein, du musst dich nur umschaun“ (175). Denn „Menschen, die der Welt zugewandt leben, ... wollen die Welt aufsprengen, um zur Transzendenz durchzudringen“ (118) und das Göttliche in den Dingen durchscheinen zu sehen: „Ostern findet nicht nur zu Ostern statt. Das Leben ist österlich. Es sei österlich!“ (137). Gerade wegen der metaphysischen Offenheit sei das Buch allen „Weisheit Liebenden“ wärmstens empfohlen.

FRANZ FEINER



Autorengruppe Graz

Schatzbuch Religion 1

ISBN 978-3-903330-48-1

Das „Schatzbuch Religion 1“ mit dem Lehrerhandbuch und dem dazugehörigen online Angebot www.schatzbuchreligion.at richtet sich an Lehrpersonen, die das Unterrichtsfach kath. Religion in der Primarstufe unterrichten. Die Autor*innen Roswitha Pendl-Todorovic, Anna Almer, Veronika Feiner, Heinz Finster, Kerstin Seneca Jensen, Hans Neuhold, Magdalena Wünscher, Carmen Stürzenbecher legen sowohl das ansprechend illustrierte Schulbuch als auch die Lehrerbehelfe mit einer Vielzahl an praktischen Ideen, Spielen, Erzählungen, Liedern und Ritualen vor, die es einer Lehrperson erlauben bereits mit diesen Materialien, den Unterricht sehr abwechslungsreich und schülerzentriert zu gestalten. So ist das farbenfrohe Schulbuch übersichtlich gegliedert und enthält zahlreiche methodische Hinweise und konkrete Arbeitsmöglichkeiten (Schatzkästchen), die auf die Bedürfnisse der Schüler:innen abgestimmt wurden. Dabei fällt besonders positiv auf, wie kreativ, kindgerecht, differenziert und leicht verständlich dieses Arbeitsbuch gestaltet wurde. Im Handbuch finden sich darüber hinaus viele unterschiedliche Herangehensweisen um den unterschiedlichen Lernniveaus in heterogenen Lerngruppen gerecht zu werden und noch viele weitere Arbeitsblätter und Anregungen für den Unterricht, sowie Kompetenzen und eine genaue Erläuterung der Lernziele jedes Kapitels. Das Schulbuch „Schatzbuch Religion 1“ mit dem dazugehörigen Lehrerhandbuch und online Angebot, stellt wahrlich ein Schatzbuch für den Unterricht dar! Es fördert nicht nur das Wissen über religiöse Themen, sondern auch die persönliche Entwicklung der Kinder, regt auf ansprechende und moderne Art zur Auseinandersetzung mit Fragen der Ethik und des Glaubens an und ermöglicht es jeder Lehrperson effizient einen abwechslungsreichen, kreativen und differenzierten Unterricht zu gestalten.

Weitere Hinweise, Materialien, Downloads dazu: <https://www.finsterverlag.at/>

CHRISTINA ZISSER

Der Traum – „nur“ ein Traum?

Das Seminar begann mit freiem Tanzen und der Imagination, in eine Höhle zu steigen und von den vielen Träumen dort einen mitzunehmen und ihn anschließend zu malen. „Wir sind von der Evolution ausgestattet mit Träumen“, erläuterte die Innsbrucker Psychotherapeutin Margrit Eleonore Haid. Sie zeigten unsere Sicht aufs Leben: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der Traum des kleinen Ichs und der Traum des Lebens. Gerade die zweite Lebenshälfte fordere dazu heraus, beides zusammenzubekommen. Es gehöre immer Mut dazu, sich zu entwickeln. In Träumen werden Tageserlebnisse geordnet. Sie zeigen, wie es einem wirklich geht und können eine innere Führung bedeuten. Sowohl die objektive wie die subjektive Ebene eines Traums verdeutlichen etwas von uns selbst. Angesichts des Todes geht es um Weisheit und Ganzheitlichkeit. Träume verhelfen dazu, den Zugang zur inneren Schatztruhe zu finden und sich anleiten zu lassen.

In dem Seminar kam jede Person in den Genuss, über seinen eigenen gemalten Traum zu arbeiten. Dabei ging es um Fragen wie: „Warum taucht er gerade jetzt auf? Was hat er Dir zu sagen?“ Das war seitens der Trainerin eine Meisterleistung. Sie ergänzte die reine Traumarbeit mit einem Blick auf die verschiedenen Bewusstseinsstufen der Menschheit (Ken Wilber), vom archaischen Bewusstsein am Beginn bis zur Integralen Bewusstseinsstufe heute, in der Denken und Fühlen zusammengehörten und in Dialog träten. Immer wieder führte Margrit Eleonore Haid durch freies Tanzen, aber auch durch Einführung in Elemente des Bauch- und des Drehtanzes ins eigene Spüren. Ebenso führte sie uns in das nach dem Religionswissenschaftler Neil Douglas-Klotz meditative, auf Aramäisch gesungene Vater Unser, „Abwun d’bwaschmaja“, ein. ❀

HOLGER GOHLA

Was zahlst Du, dass Dir fad wird?

Stell Dich als Stachelschwein in die Mitte. Ich dreh Dich durch den Wolf. In seiner südtiroler Direktheit kommt er ohne Schnörkel auf den Punkt. Dafür bin ich Therapeut, dass ich Dinge nicht stinknormal finde. Seine griffigen, spontanen, fantastischen Illustrationen taugen und blasen Verkrustungen en passant weg. *Es löste bei mir so manche Blockade und regte mich zum Arbeiten an (Maria).* Seine großen Türöffner: Leichtigkeit, Humor, Witz! Gestalt ist pure Erotik von Anfang an. Den erotischen Raum dürfen wir nicht verlassen und es geht darum, ständig resonanzfähig zu sein. *Sehr präsent mit großer Methodenvielfalt begegnet er uns sehr aufmerksam und achtungsvoll im Seminar und außerhalb, spielt adäquate Musik und: die Gruppe ist super (Rosa).* Einem Dom-Organisten gleich kann da Georg Pernter die

Register ziehen: Achtzehn seminarerfahrene Gestalten der IIGS-Sommerwoche 2024 in Tainach fordern in seinem Seminar „**Gestalt – Leib – Spiritualität**“ seine Meisterklasse heraus zur grandiosen Klangfülle. *Seine Kompetenz und sichere Führung schaffen Raum (Irmgard), Heilung in Begegnung mit mir selbst und in der Verbundenheit mit anderen (Sepp).* Seine „Nachmittagspredigt“: Das Leben gilt es vorwärts zu leben, es kann nicht vertagt werden. Vergangenheit ist nichts als eine Erzählung, die das jetzige Ich gekonnt fabriziert. Im Tod zählt nur, worauf wir uns bezogen haben. Im Augenblick der Liebe scheint das wahre Leben auf. *Für mich bewegend, bereichernd, habe viel Zuversicht für meinen Übergang in die Pension (Roland).* Keine Sekunde ein Hauch von fad. Für Deinen zarten Zimbelton als Abschied, der doch durch Mark und Bein geht, DANKE DIR, dem Meister! ❀

Kursiv die Kommentare Teilnehmender

JOHANNES TEUFEL



v.l.n.r Trixi Zotlöterer, Schriftführerin; Jonny Reitbauer, Obfraustellvertreter; Ursula Hawel, Obfrau; Irmgard Pucher, Schriftführerin Stellvertreterin; Hanna Pirchmoser, Kassier Stellvertreterin; Roland Schönmayr, Kassier

Neuwahl des IIGS Vorstandes 2024

Bei der Generalversammlung im Juli 2024 in Tainach kam es zur Neuwahl des IIGS-Vorstandes. Brigitte Semmler und Theresa Steinhuber standen für eine neue Periode von 3 Jahren nicht mehr zu Verfügung. Ihnen wurde sehr herzlich für ihre jahrzehntelange wunderbare Arbeit für und mit dem Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge gedankt. Zwei Frauen bereichern den neuen Vorstand: Irmgard Pucher und Hanna Pirchmoser. 🌸

JONNY REITBAUER

Train the Trainer

Seminar in Matrei am Brenner
vom 31.07.-03.08.2024

Ende Juli/Anfang August trafen sich nach dreijähriger Pause zehn Gestaltfrauen unter der Leitung von Hans Neuhold und Ursula Hawel zum „Train the Trainer“-Seminar im Bildungshaus St. Michael in Matrei am Brenner. Unter im wahrsten Sinne des Wortes umwerfendem Einsatz der Leitung (kleiner Insider ;-)... reflektierten die Teilnehmerinnen ihren eigenen bisherigen Gestaltweg, wagten einen Ausblick in die Zukunft und verloren dabei ihr persönliches „Geworden-“ und „So-Sein“ nicht aus dem Blick. Die zehn Teilnehmerinnen, die aus fünf Gestalt-Vereinen Österreichs und Deutschlands kamen, entstammten ganz unterschiedlichen Lebensphasen und beruflichen Handlungsfeldern und brachten auch ganz unterschiedliche Vorerfahrungen mit der Gestaltarbeit mit: von frischen Grundkursabsolventinnen bis hin zu graduierten Trainerinnen. Trotz all dieser Unterschiedlichkeit: Vielleicht ist es dem Gestaltansatz zu verdanken, dass jede ganz auf ihre Kosten kam und mit ihren Anliegen und persönlichen Themen gesehen wurde. Vielleicht verdankt es sich auch dem Geschick der gut aufeinander eingespielten Leitenden – oder beides oder (und!?) auch dem ganz Anderen, der über unsere Wege und un-



Foto: Angelica Schmitz-Yormazyuza

ser Tun wacht. Neben den persönlichen Erfahrungen, dem Ausprobieren in kleineren und größeren Anleitungen und Begleitungssettings und neben gegenseitigem Feedback profitierten die Teilnehmenden v.a. auch vom Austausch untereinander, insbesondere von Erfahrungen und Ansätzen aus den verschiedenen Vereinen. Zusätzlich beschenkt vom herrlichen Ausblick auf die Tiroler Bergwelt und der heimeligen Atmosphäre im Bildungshaus kehrten alle nach den vier Tagen dankbar und erfüllt in ihre eigenen Arbeitsfelder zurück, begleitet vom Wunsch auf Neuauflage dieses Seminars in den kommenden Jahren. 🌸

URSULA FISCHER

ZUR KÜNSTLERIN



Gabi Troester

wurde 1962 in Leoben geboren.
Freischaffende Künstlerin

Inmitten des „weltlichen Lärms“ ist Malen ein Versuch der Hinwendung zur Stille. Ihre Arbeiten entstehen im Atelier, dennoch werden sie vom Licht und den Farben des Himmels am jeweiligen Tag beeinflusst.

So werden sorgfältig viele Schichten auf die Leinwand aufgetragen bis die Oberfläche anfängt Geschichten zu erzählen.

Fasziniert von der Schönheit der Natur, taucht die Künstlerin ein in eine neue Freiheit, spielt mit dem Licht. Das räumliche Vor und Zurück der Farbe ist losgelöst vom Realen und wohnt nur als Stimungsgehalt im Bild.

„Die Realität, die ich wiedergebe, wird allmählich reduziert, wobei ich keine spezifischen Details ausdrücken möchte. Manchmal hänge ich sehr an einem kleinen Fleck oder einer Reihe nebeneinander liegender Farben, und später, im Laufe der Wochen, kann es sein, dass ich einen Teil des Bildes „zerstören“ muss, um weiterzukommen. Jedes Bild ist ein Baustein meiner Lebensgeschichte, die im Laufe der Jahre wächst. Alles, was ich erreicht habe, ist ein Schritt auf meiner künstlerischen Reise, aber niemals ein Ziel. „Fertigsein“ gibt es nicht, ich bleibe neugierig!“

www.gabistroester.com

TERMINE	ORT	THEMA / REFERETIN	VERANSTALTER / ANMELDUNG
IIGS – Landesgruppe Oberösterreich			
11.10.2024	Linz – Dom	Taschenlampenwanderung im Dom <i>mit Josef Kastenhofer</i>	maria.s@a1.net
07.02.2025	Linz Priesterseminar	Humor und Achtsamkeit – vom Clown lernen <i>mit Constanze Moritz</i>	
IIGS – Landesgruppe Kärnten			
18.–20.10.2024	9020 Klagenfurt	„Der Baum und seine Wurzeln“ Schnupperseminar für den Gestalt- pädagogikkurs <i>mit Annemarie Weilharter Dipl.- LSB & MMag.ª Verena Kalcher-Riegler</i>	Anmeldung office@gestaltpaedagogik-ktn.at Tel. 0650 84 29 008
08.–10.11.2024	9020 Klagenfurt	Einführungsseminar: Das Buch des Lebens – „Meine ersten 7 Lebens- jahre und ihre Auswirkungen auf das HIER und JETZT“ - Erstes Modul für den Gestaltpädagogikkurs <i>Annemarie Weilharter Dipl.- LSB MMag.ª Verena Kalcher-Riegler</i>	
22.11.- 24.11.2024	9121 Tainach	„Wenn ich das gewusst hätte, dann würde ich die Ebene der vollständigen GELASSENHEIT betreten wollen.“ <i>mit Mag.a Jutta Schöllhammer & Annemarie Weilharter Dipl.- LSB</i>	

TERMINE	ORT	THEMA / REFERETIN	VERANSTALTER / ANMELDUNG
13.12.2024	ZOOM-Meeting Online	Gestaltpädagogische Weihnachtsmeditation <i>mit Annemarie Weilharter Dipl.- LSB</i>	Anmeldung office@gestaltpaedagogik-ktn.at Tel. 0650 84 29 008
IIGS – Landesgruppe Wien			
14.11.2024 19.00 – 21.00	Pfarrsaal, 1140 Wien Breitenseer Str. 35	„Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ (Ps 27,1) <i>mit DDR. Oskar Dangl</i>	IIGS Wien und Niederösterreich trixi.zotloeterer@iigs.at
IGB – Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung – Bayern			
14.–18.10.2024	Werdenfels	Bibliodrama – Geh einher vor meinem Antlitz! Sei ganz! Gen 17,1 nach Bubers Übersetzung <i>mit Christina Seufert</i>	Haus Werdenfels anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de
29.10.2024 09.00 – 16.00	Online-Seminar	Schnupperkurs Online Erlebnistage zur Systemischen Gestaltarbeit <i>mit Christina Seufert</i>	
1.–3.11.2024	Herrnhut	Gestaltpädagogisches Seminar „Lebendig SEIN“ <i>mit Kerstin Stein</i>	Gäste- und Tagungshaus Komenský www.komensky.de info@komensky.de
IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
01.02.2025	Ort & Zeit wird noch bekannt gegeben	Mitgliederversammlung	IGNW anmeldung@IGNW.de
IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung – Baden-Württemberg e.V.			
25.–28.10.2024	Kloster Bonlanden Berkheim-Bonladen	Authentisch und bewusst leben und lieben – Männerseminar <i>mit Hans Neuhold</i>	silke.buchmueller@igbw-ev.de www.igbw-ev.de
igps – Institut für Gestaltpädagogik, Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität – Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.			
06.–08.12.2024	Herz-Jesu-Kloster Neustadt Wstr.	Umarme deine Wut <i>mit Beatrix Schweikert-Kläsner & Martin Kläsner</i>	Maria Walter maria.walter@igps.de
08.12.2024	Herz-Jesu-Kloster Neustadt Wstr.	Mitgliederversammlung	
07.–09.03.2025	Galoppmühle Kaiserslautern	Meinem Leben Mehr-Wert geben Meditation und Gestalt <i>mit Anne-Marie-Mast & Maria König</i>	igps Rheinland-Pfalz/Saarland annemast@gmx.de www.igps.de

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, Eichholzerweg 12, 8042 Graz

Redaktionsteam: Hans Neuhold (hans_neuhold@aon.at), Hans Reitbauer (jonny.reitbauer@iigs.at) – Chefredakteure, Franz Feiner (franzfeiner1@gmail.com), Andrea Klimt (andrea@klimt.co.at), Cornelia Stefan (conni.stefan@gmail.com), Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com) – Layout, Brigitte Semmler (brigitte.semmler@iigs.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.I.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Julia Grzesiak (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Yvonne Achilles (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

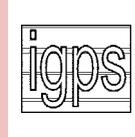
ARGE IGS – MITGLIEDER



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg

www.igbw-ev.de



Institut für Gestaltpädagogik,
Persönlichkeitsentwicklung
und Spiritualität

Rheinland-Pfalz/Saarland

www.igps.de



Integrierte Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern

www.igb-bayern.de



Institut für Integrierte
Gestaltpädagogik & Seelsorge

Österreich

www.iigs.at



Inštitut za integrativno geštalt
pedagogiko

Slowenien

gestaltpedagogika.rkc.si



Institut für Integrierte
Gestaltpädagogik und
heilende Seelsorge

Nord-West-Deutschland e.V.

www.ignw.de



Gestaltpädagogik für Schule
und Bildung, Seelsorge und
Beratung Niedersachsen e.V.

Niedersachsen

www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Inštitút Integratívnej
Geštaltpedagogiky a
Duchovnej Formácie

Slowakei



Institut für integrative
Gestaltpädagogik in Schule,
Seelsorge und Beratung

Schweiz

www.igch.ch



Društvo Integrativne
Geštalt Pedagogije

Kroatien



DIE NÄCHSTEN AUSGABEN

Nr. 115: Verstrickungen lösen – erlösen

Nr. 116: Glaube und Spiritualität als Resilienz

Nr. 117: Sicherheit trotz Wandel

Österreichische Post AG

PZ 22Z043441 P

Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, Berliner Ring 54, 8047 Graz

Retouren an A-8047 Berlinerring 54